

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

64. Jahrgang

Heft 1

2008

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Die Editions-geschichte der Historia Austrialis des Eneas Silvius Piccolomini

Von

MARTIN WAGENDORFER

Als Johann Heinrich Boeckler¹ in seinen Adnotationes zur editio princeps² der Historia Austrialis anmerkte, niemand sei sowohl durch sei-

1) Zu ihm Deutsche Biographische Enzyklopädie 1 (2., überarbeitete und erweiterte Ausgabe 2005) S. 763; Paul WENTZCKE, Boeckler (Boecler), Johann Heinrich, in: NDB 2 (1955) S. 372-373; Ernst JIRGAL, Johann Heinrich Böckler (1611-1672), MÖIG 45 (1931) S. 322-384 sowie zuletzt in unserem Zusammenhang Alfred A. STRNAD, Auf der Suche nach dem verschollenen „Codex Brisacensis“. Johannes Hinderbachs Widmungsexemplar von Enea Silvius Historia Austrialis für den jungen Maximilian, in: Kaiser Friedrich III. (1440-1493) in seiner Zeit – Studien anlässlich des 500. Todestags am 19. August 1493/1993, hg. von Paul-Joachim HEINIG (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters – Beihefte zu Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii 12, 1993) S. 467-502.

2) VD17 39:122255F (<http://www.vd17.de>). Aeneae Silvii episcopi Senensis postea Pii papae II. Historia rerum Friderici tertii imperatoris ex mscto. optimae notae, nunc primum edita, cum specimine annotationum Jo. Henrici BOECLERI, V. CL. in eandem. Accesserunt diplomata, et documenta varia, rebus Friderici III. illustrandis: ut et figurae, imagines, nummi: Subjuncti sunt praeterea alii ad Germanicam Historiam pertinentes Scriptores nonnulli rariores, quorum nomina paginis proxime sequentibus consignantur; ita ut vicem Voluminis rerum Germanicarum novi praestare hoc opus possit. Cum praefatione, de instituto hujus editionis: et Indice duplici, Diplomatum altero, altero vero praecipuarum rerum et verborum (Straßburg 1685); die Adnotationes Boecklers dort im Anschluß an den Text S. 121-148. Sie wurden wiederabgedruckt im Anschluß an Aeneae Sylvii Senensis, sive Pii papae II, Historia Austriaca, ex codicibus, auctoris manu scriptis Caesareis, nunc primum edita, in: Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia 2, hg. von Adam KOLLÁR (1762) Sp. 476-550.

nen Einblick in die Ereignisse als auch durch sein brillantes Latein als Verfasser einer Geschichte Österreichs unter Friedrich III. geeigneter gewesen als Eneas Silvius Piccolomini³, so unterstrich er damit gerade jene beiden Aspekte, die auch heute noch zu den Vorzügen dieser „gleichmaßen elegant und wissenschaftlich wertvoll geschriebenen Landes- und Fürstengeschichte“⁴ gezählt werden. Im Alter von 37 Jahren war Piccolomini⁵ zur Jahreswende 1442/43 in den Dienst des römisch-deutschen Königs Friedrich getreten, ehe er sich dort mehr als ein Jahrzehnt später, als er bereits über intime Kenntnis des Landes und der Politik seines neuen Herrn verfügte, an die Abfassung jenes „*monumentum aere perennius* in der alten *Domus Austriae*“⁶ machte, das als erstes Beispiel humanistischer Landesgeschichte außerhalb Ita-

3) BOECKLER, *Historia* (wie Anm. 2) S. 121 sowie KOLLÁR, *Analecta* 2 (wie Anm. 2) Sp. 477: „Agebat eo tempore in Aula Imperatoria Aeneas, Senensis jam Episcopus, et Legatum summi Pontificis et Consiliarium Caesaris interiorem, cui muneri pridem assueverat. Cumque totius negotii seriem accurate haberet perspectam et praeclara Latina eloquentia polleret, non potuit eligi ad hanc provinciam obeundam idoneus magis auctor“.

4) Alphons LHOTSKY, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs* (MIÖG Ergänzungbd. 19, 1963) S. 400.

5) Ausführliche Hinweise zur beinahe schon unübersehbaren Literatur zu Piccolomini bieten Franz Josef WORSTBROCK, *Piccolomini, Aeneas Silvius* (Papst Pius II.), in: VL 7 (1989) S. 634-669; Johannes HELMRATH, *Pius II.*, in: NDB 20 (2001) S. 492-494 sowie (bis 2004) Martin WAGENDORFER, *Die Schrift des Eneas Silvius Piccolomini* (Studi e Testi, 2008) (im Druck). Zahlreiche Publikationen erschienen danach anlässlich des Jubiläumsjahres 2005 oder sind noch im Erscheinen begriffen; genannt seien ohne Anspruch auf Vollständigkeit vor allem die folgenden Tagungsbände: *Enea Silvio Piccolomini. Uomo di lettere e mediatore di culture – Gelehrter und Vermittler der Kulturen*. Atti del Convegno Internazionale di Studi Basilea, 21-23 aprile 2005 – Internationaler Studienkongress Basel, 21.-23. April 2005, hg. von Maria Antonietta TERZOLI (2006); *Pio II e le arti. La riscoperta dell'antico da Federighi a Michelangelo*, hg. von Alessandro ANGELINI (2005); *Enea Silvio Piccolomini. Arte, Storia e Cultura nell'Europa di Pio II*. Atti dei Convegni Internazionali di Studi, hg. von Roberto DI PAOLA / Arianna ANTONIUTTI / Marco GALLO (2006); *Enea Silvio Piccolomini. Pius secundus, poeta laureatus, pontifex maximus*. Atti del Convegno Internazionale, 29 settembre – 1 ottobre 2005, hg. von Manlio SODI / Arianna ANTONIUTTI (2007) sowie *Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen*. Akten des interdisziplinären Symposions vom 18. bis 19. November 2005 an der Ludwig-Maximilians-Universität München, hg. von Franz FUCHS (Pirckheimer Jahrbuch 2007) (im Druck).

6) Alphons LHOTSKY, *Aeneas Silvius und Österreich*, in: Alphons LHOTSKY, *Aufsätze und Vorträge 3. Historiographie – Quellenkunde – Wissenschaftsgeschichte*. Ausgewählt und hg. von Hans WAGNER und Heinrich KOLLER (1972) S. 26-71 (Erstdruck selbständig als *Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel* 5, 1965), hier S. 59.

liens gilt⁷ und bis heute nicht in adäquater Form ediert worden ist. Die in Kürze im Rahmen der MGH erscheinende erste kritische Ausgabe der *Historia Austriasis*, die von Julia Knödler und dem Verfasser vorbereitet wird, ist der Anlaß, nochmals einen Blick zurück auf die überaus komplizierte Editionsgeschichte des Textes zu werfen⁸, die gleichzeitig ein interessantes Zeugnis für seine Rezeption in den letzten fünf Jahrhunderten darstellt.

Da die bisher unbefriedigende Editionsfrage im wesentlichen auf die verworrenen Entstehungsumstände und die dementsprechend verwirrende Überlieferungssituation zurückzuführen ist, muß zunächst die Textgenese kurz in den Blick genommen werden.

Am einfachsten läßt sich die 1. Redaktion des Werkes fassen⁹, die ausschließlich im Autograph des Autors erhalten ist (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cvp. 3364), allerdings noch nicht den Namen 'Historia Austriasis' (hinfort: HA) trägt und ihn im eigentlichen Sinne auch nicht verdient¹⁰: Piccolomini hatte im Herbst 1453

7) LHOTSKY, Quellenkunde (wie Anm. 4) S. 400.

8) Ausgeklammert wird in der folgenden Darstellung Piccolominis erste Beschreibung Wiens aus der 2. Redaktion der *Historia Austriasis*, die sich bereits in mehreren Frühdrucken der *Epistolae familiares* des Sienesen findet und somit eine eigene Editions- und Rezeptionsgeschichte aufweist, vgl. künftig die Einleitung des Vf. zur MGH-Ausgabe. Zur irrigen Einordnung der Beschreibung als Brief und ihren Ursachen Martin WAGENDORFER, Adolf Rusch, die *Historia Austriasis* und St. Paul, Cod. Blas. Chart. 7/2. Zu Datierung und Überlieferung der Wien-Beschreibungen des Aeneas Silvius Piccolomini, in: Neulatein an der Universität Wien. Ein literarischer Streifzug, hg. von Christian GASTGEBER / Elisabeth KLECKER (*Singularia Vindobonensia* 1, 2008) (im Druck).

9) Nähere Details zur hier stark vereinfachten Darstellung bei Martin WAGENDORFER, Studien zur *Historia Austriasis* des Aeneas Silvius de Piccolominibus (MIÖG Ergänzungsbd. 43, 2003). Die ältere Literatur zur *Historia Austriasis*: Victor BAYER, Die historia Friderici III. imperatoris des Enea Silvio de' Piccolomini – Eine kritische Studie zur Geschichte Kaiser Friedrichs III. (1872); die Einleitung Theodor ILGEN zu Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. von Aeneas Silvius, übersetzt von Theodor ILGEN (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 15. Jh., 2. Gesamtausgabe, Bd. 88/89, 1889-1890); Hans KRAMER, Untersuchungen zur „Österreichischen Geschichte“ des Aeneas Silvius, MIÖG 45 (1931) S. 23-69, sowie Alexander Karl ROZMÁN, Forschungen zur „Historia Austriasis“ des Aeneas Silvius de Piccolominibus (ungedruckte Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, 1998).

10) Das Verhältnis der 'Oratio adversus Austriales' Piccolominis zur 1. Redaktion der HA, der sie inhaltlich zum Teil ähnelt, ist noch nicht eindeutig auszumachen und dürfte erst nach Vorliegen einer kritischen Edition, die von Julia Knödler vorbereitet wird, endgültig zu klären sein. Vgl. dazu als vorbereitende Studie: Julia KNÖDLER, Überlegungen zur Entstehung der 'Historia Austriasis', Pirckheimer-

zunächst den Plan gefaßt, den österreichischen Krieg zu beschreiben, das heißt den gegen Friedrich gerichteten Aufstand der österreichischen Adelsopposition (1451/52), der schließlich mit der Belagerung von Wiener Neustadt und der Auslieferung von Friedrichs Mündel Ladislaus Postumus an die österreichischen Stände vorläufig endete. Zwar ist von einer österreichischen Geschichte hier nicht die Rede, doch begegnen wir schon einer Tendenz, die auch für die folgenden beiden Fassungen charakteristisch sein wird: der Neigung des Autors, über sein eigentliches Thema hinaus aus seinem reichen Wissen um die Vorgänge nicht nur in Österreich, sondern auch im Reich und in Italien zu schöpfen und das eigentliche Thema des Werks immer wieder durch Exkurse zu unterbrechen oder dessen Rahmen zu sprengen. So finden sich schon in der 1. Redaktion neben einer 'Vorgeschichte' Friedrichs über dessen Jugend auch ausführliche Schilderungen der Mailänder Frage der Jahre 1447 bis 1450 und der kirchenpolitischen Ereignisse im Reich bis zur Obödienzerklärung Friedrichs und dem Wiener Konkordat 1448; parallel zu den Geschehnissen in Österreich wird in extenso der Italienzug Friedrichs im Jahre 1452 geschildert, der mit der Kaiserkrönung und der Heirat mit Eleonore von Portugal in Rom zum eigentlichen Höhepunkt des Werks wird.

Offensichtlich mit der Konzeption unzufrieden, brach Piccolomini wenige Monate später diese erste Fassung mitten in einem der nach Art der antiken Geschichtsschreibung eingelegten Briefe ab und machte sich unmittelbar danach an eine Neufassung, die erst jetzt tatsächlich die Form einer österreichischen Geschichte annimmt. Ausgehend von einer Erläuterung des Namens 'Austria', einer Topographie des Landes und einer Beschreibung Wiens behandelt der Autor zunächst die 'Urgeschichte' Österreichs in Form einer Kritik an der fabulösen Chronik von den 95 Herrschaften eines namentlich unbekannten österreichischen Prosachronisten¹¹, ehe die Handlung mitten in einer der genannten Chronik entnommenen Episode um Markgraf Leopold II.

Jahrbuch 2007 (im Druck); dort auch Bemerkungen zur präziseren Datierung der 1. und 2. Redaktion der HA.

11) Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, ed. Joseph SEEMÜLLER (MGH Dt. Chron. 6, 1906-1909). Zum Werk und der umstrittenen Verfasserfrage vgl. Fritz Peter KNAPP, Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart 2: Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439. Halbbd. 2: Die Literatur zur Zeit der habsburgischen Herzöge von Rudolf IV. bis Albrecht V. (1358-1439) (2004) S. 285-302, bes. S. 285-287. Widerlegt ist nach den Befunden Knapps die lange Zeit akzeptierte Zuschreibung an Leopold von Wien.

abbricht und erst wieder mit den Heiratsverhandlungen Friedrichs, also dem schon in der 1. Redaktion behandelten Zeitraum, einsetzt; jedoch fehlen jetzt die 'Vorgeschichte' Friedrichs, die Mailänder Angelegenheit und die kirchenpolitischen Ereignisse im Reich; die schon in der vorangehenden Redaktion behandelten zeitgeschichtlichen Ereignisse ab 1451 sind vor allem sprachlich, teils aber auch inhaltlich stark umgearbeitet.

Als 2. Redaktion wird nun der Zustand des Werks knapp vor der Abreise Piccolominis aus Österreich im Mai 1455 bezeichnet. Zwar sind auch die Entwürfe für diese Fassung mit Ausnahme einiger kleinerer Passagen, etwa des neu hinzugekommenen Widmungsbriefs an Kaiser Friedrich III., als eigenhändiges Konzept des Autors (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cvp. 3365-3367¹²) erhalten, doch entwickelte Piccolomini durch spätere Korrekturen in den Autographa sowie deren Weiterführung daraus die 3. Redaktion des Werkes. Somit kann die sogenannte 2. Redaktion präzise nur durch den Abgleich der eigenhändigen Konzepte mit dem rund einen Dutzend Textzeugen erschlossen werden¹³, die sich von einem knapp vor Piccolominis endgültiger Rückkehr nach Italien von den Autographa kopierten, heute verlorenen Archetypus dieser Redaktion ableiten. Diese Fassung ist erneut unvollständig, und zwar nicht nur aufgrund der Lücke zwischen der Schilderung der frühen Babenberger und den zeitgeschichtlichen Ereignissen: Der Text aller Handschriften der 2. Redaktion bricht genau an einem Lagenende der Autographa ab – ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Archetyp angefertigt wurde, während der Autor noch immer damit beschäftigt war, den Text voranzutreiben.

Dies tat Piccolomini weiterhin ab Mitte 1455 in Italien, begnügte sich aber nicht einfach mit einer Weiterführung des Werkes. Abgesehen von kleineren Korrekturen, die er selbst und auch eine andere Hand aus seinem Umkreis im schon vorhandenen Text anbrachten, konzipierte er den Anfangsteil des Werkes – das heißt konkret: die Erläuterungen des Namens 'Austria', die Topographie des Landes, die Beschreibung Wiens und die Kritik an der Chronik von den 95 Herrschaften, die in die Geschichte der frühen Babenberger mündet – zur Gänze neu. Des weiteren schloß er die zwischen den Babenbergern und dem Beginn des zeitgeschichtlichen Teils noch immer klaffende Lücke – allerdings

12) Die genaue Aufschlüsselung des Inhalts bei WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 97.

13) Vgl. künftig die Einleitung des Vf. zur MGH-Ausgabe mit detaillierten Handschriftenbeschreibungen.

wieder nur partiell – mit dem sogenannten Stauferexkurs, der die Geschichte dieses Geschlechts von den Anfängen bis zum Ende Konrads basierend auf Otto von Freising, Rahewin, Johann von Viktring und Flavio Biondos *Decades* schildert¹⁴. Dieser Text wurde, zum Teil über die Zwischenstufe einer bis vor kurzem in der Forschung zur HA nicht registrierten, erneut von Piccolomini eigenhändig mit kleineren Korrekturen versehenen unvollständigen provisorischen Reinschrift¹⁵, zur Grundlage für die herrliche, unter Piccolominis Pontifikat angelegte Prunkhandschrift Chig. I VII 248 der Biblioteca Apostolica Vaticana, auf die letztlich alle weiteren Textzeugen dieser Redaktion zurückgehen, die nun in sieben Bücher gegliedert ist und den Widmungsbrief an Friedrich weglässt. Wieviel Mühe der Sienese beziehungsweise sein Umkreis auf den Text verwandten, zeigt der Umstand, daß auch noch Chig. I VII 248 und der eng verwandte Chig. I VIII 283 sprachlich weiter ausgefeilt wurden: Zahlreiche auf Rasur stehende Korrekturen wurden vor allem zu dem Zweck angebracht, Stil und Sprache des Werkes noch stärker der goldenen Latinität anzupassen¹⁶. Daß diese Fassung letzter Hand in den Handschriften unvermittelt abbricht, während die Autographa noch ein Stück weiterreichen, ehe auch sie abrupt enden, ist symptomatisch für ein Werk, das so auf immer ein „nobile fragmentum“ geblieben ist¹⁷, aber gerade aus dieser Unfertigkeit und Unmittelbarkeit auch besonderen Reiz bezieht.

So überrascht es zunächst, daß die HA im näheren Umkreis Piccolominis, also in der Kanzlei oder am Hof Friedrichs III.¹⁸, kaum Echo

14) Zu den Quellen und zur Interpretation des Exkurses vgl. WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 101-142.

15) Neapel, Biblioteca Nazionale Vittorio Emanuele III, V G 9. Vgl. WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 53-56.

16) Vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

17) So BOECKLER, *Historia* (wie Anm. 2) S. 122, wiederabgedruckt bei KOLLÁR, *Analecta* 2 (wie Anm. 2) Sp. 479.

18) Eher fraglich ist, ob zwei Einträge im Inventar der Ambraser Handschriften von 1536, auf die KRAMER, *Untersuchungen* (wie Anm. 9) S. 26 Anm. 2 aufmerksam machte, mit der HA in Verbindung gebracht werden können, wie dies ebendort vorgeschlagen wird. Die Einträge bei Theodor GOTTLIEB, *Die Ambraser Handschriften. Beitrag zur Geschichte der Wiener Hofbibliothek. 1: Büchersammlung Kaiser Maximilians I. Mit einer Einleitung über älteren Bücherbesitz im Hause Habsburg* (1900) S. 102. Dort heißt es zu Nr. 213 *Eneas Silvius de prima vita Friderici tertij auf pergamen geschriben vergult in toppl rot leder gepunden von pogen plettern* beziehungsweise zu Nr. 214 *Noch ain solicher aber nur auf papier geschriben vnd in rot gepunden mit spanngen*. Eine Interpretation von *prima vita Friderici tertij* als 1. Redaktion des Werkes ist insofern problematisch, als es nur ganz geringfügige Spu-

gefunden zu haben scheint¹⁹: Weder hat sich ein Widmungsexemplar für den Kaiser erhalten²⁰, noch sind Äußerungen von Briefpartnern Piccolominis über das Werk bekannt. Der einzige bisher greifbare Reflex aus der unmittelbaren Umgebung des Sienesen am Hof betrifft seinen Schüler, den späteren Bischof von Trient, Johannes Hinderbach²¹, der seinem humanistischen Mentor bei der Übertragung der – von Piccolomini mit Hohn und Spott übergossenen – Chronik von den 95 Herrschaften ins Lateinische behilflich gewesen war²². Hinderbach ließ sich nicht nur eine Abschrift der 2. Redaktion der HA anfertigen²³

ren von einer Verbreitung der 1. Redaktion gibt (siehe unten) und gerade am Hof die Rezeption der mit dem Widmungsbrief an Friedrich versehenen 2. Redaktion viel wahrscheinlicher erschiene; siehe auch unten Anm. 20. Auch die von ROZMÁN, Forschungen (wie Anm. 9) S. 41 geäußerte These, hier könnte die in „De viris illustribus“ enthaltene Vita Friedrichs gemeint sein, überzeugt aufgrund des geringen Umfangs dieses Textes nicht; vgl. den Druck der Vita in Enee Silvii Piccolomini postea Pii PP II De viris illustribus, ed. Adrianus VAN HECK (Studi e Testi 341, 1991) S. 59-72 sowie bei Hermann DIENER, *Fridericus dux Austrie Hermesti filius* aus *De viris illustribus* des Enea Silvio Piccolomini, Römische Historische Mitteilungen 28 (1986) S. 185-208.

19) Schon Alphons LHOTSKY, Österreichische Historiographie (1962) S. 60 hat darauf hingewiesen, daß das Werk als solches in Österreich keine Nachfolge fand.

20) Daß es sich beim Widmungsbrief der 2. Redaktion an Friedrich nicht um eine Widmung im eigentlichen Sinne, sondern um einen (ähnlich wie im Falle der Europa Piccolominis) nur lose mit dem Werk verbundenen Brief handelt, wie KRAMER, Untersuchungen (wie Anm. 9) S. 30 und ihm folgend vor allem STRNAD, Auf der Suche (wie Anm. 1) S. 480 wollen, dürfte zu bezweifeln sein: So ist im Gegensatz zur Europa hier der Widmungsträger gleichzeitig der Hauptprotagonist des Werkes. Überdies konnte jüngst gezeigt werden, daß ein von Friedrich geliebter und von ihm selbst dreimal in sein sogenanntes Notizbuch eingetragener Psalmvers auch in der Widmung Piccolominis zitiert wird und dieser somit die Absicht hatte, sich tatsächlich persönlich an Friedrich zu wenden. Vgl. Martin WAGENDORFER, Horaz, die Chronik von den 95 Herrschaften und Friedrich III. Überlegungen zum Widmungsbrief der *Historia Austriallis* des Aeneas Silvius de Piccolominibus, in: Handschriften, Historiographie und Recht. Winfried Stelzer zum 60. Geburtstag, hg. von Gustav Pfeifer (MIÖG Ergänzungsbd. 42, 2002) S. 109-127.

21) Zu ihm Alfred A. STRNAD, Hinderbach, Johannes, in: VL 4 (21983) Sp. 41-44 und zuletzt vor allem Daniela RANDO, Dai margini la memoria. Johannes Hinderbach (1418-1486) (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Monografie 37, 2003).

22) So Hinderbach selbst, vgl. KOLLÁR, *Analecta* 2 (wie Anm. 2) Sp. 557: *Cuius in ipsius quoque vulgaris Australium lustratione ac descriptione historiae interpres instigatorque fueram.*

23) Trient, Biblioteca comunale 109 W, fol. 38r-45r und 50r-127v. Zur Handschrift WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

und später ergänzende Teile aus der 3. Redaktion kopieren²⁴; er versah diese Handschriften auch mit wichtigen eigenhändigen Marginalien, die uns wertvolle Aufschlüsse über die oben geschilderte Genese des Werks ermöglichen²⁵.

Welche Wertschätzung der Text aber spätestens in den nächsten Generationen der süddeutschen und österreichischen Humanisten, bei den österreichischen Geschichtsschreibern im weitesten Sinne und insbesondere im Umkreis Kaiser Maximilians I. genoß, zeigen zum einen seine Benützung in den einschlägigen Werken²⁶ sowie eine deutsche Teilübersetzung der HA²⁷, zum anderen aber vor allem Besitzvermerke und Spuren der Benützung in den HA-Handschriften selbst²⁸. So konnte in den autographen Konzepten Piccolominis sowohl die Hand des Johannes Cuspinianus²⁹ als auch jene des Johannes Sambucus

24) Trient, Biblioteca comunale 785 W, fol. 101r-138v und 141r-148r; dazu kommt noch ein kurzer von Hinderbach selbst kopierter Ausschnitt aus der 3. Redaktion (Trient, Biblioteca comunale 109 W, fol. 47r-49bisv). Vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

25) Vgl. WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 93-96. Bei der sogenannten Fortsetzung der HA durch Hinderbach handelt es sich nicht in eigentlichem Sinn um eine solche, vgl. STRNAD, Hinderbach (wie Anm. 21) S. 43 sowie LHOTSKY, Quellenkunde (wie Anm. 4) S. 404.

26) So etwa Albrecht von Bonstetten für die *Descriptio urbis Viennensis* in seiner österreichischen Chronik, vgl. Regine SCHWEERS, Albrecht von Bonstetten und die vorländische Historiographie zwischen Burgunder- und Schwabenkriegen (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 6, 2005) S. 129f. Ebenso wie Antonio Bonfini und andere kannte Albrecht allerdings anscheinend nur die Beschreibung Wiens in der 2. Redaktion der HA, die in die Frühdrucke von Piccolominis *Epistolae familiares* aufgenommen wurde, siehe oben Anm. 8. Zur Rezeption der HA in den Werken Cuspinians vgl. ANKWICZ-KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian (wie unten Anm. 29) S. 320-321 und 324; zur weiteren Nachwirkung der HA in der Historiographie des späteren 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts vgl. künftig die Einleitung des Vf. zur MGH-Edition.

27) München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 1231 p. 179-195 (eine sehr späte Abschrift davon in Clm 28699). Ob die Übersetzung von Ladislaus Sunthaym stammt, ist noch nicht ausreichend untersucht, vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8). Eine Analyse der Verfasserfrage befindet sich in Vorbereitung.

28) Zu allen im folgenden Abschnitt genannten Textzeugen vgl. künftig die Beschreibungen in WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

29) Vgl. Hans ANKWICZ-KLEEHOVEN, Die Bibliothek des Dr. Johann Cuspinian, in: Die Österreichische Nationalbibliothek. Festschrift hg. zum 25jährigen Dienstjubiläum des Generaldirektors Univ.-Prof. Dr. Josef Bick, hg. von Josef STUMMVOLL (1948) S. 208-227, hier S. 223 (zu cvp. 3364, 3365 und 3367) und Alphons LHOTSKY, Die Wiener Palatina und die Geschichtsforschung unter Sebastian Tengnagel, in: Alphons LHOTSKY, Das Haus Habsburg. Aufsätze und Vorträge 2. Ausgewählt und hg. von Hans WAGNER und Heinrich KOLLER (1971) S. 242-257 (davor erschienen

nachgewiesen werden³⁰. In Clm 442 der Bayerischen Staatsbibliothek in München liegt eine eigenhändige Abschrift Hartmann Schedels vor³¹, die vom Text der HA in der Handschrift Nr. 163 der Scheurl'schen Bibliothek in Fischbach kopiert wurde³². Diese befand sich später wiederum im Besitz Christoph Scheurls³³. Auch der Valla-Schüler und spätere Bischof von Lavant und Breslau, Johannes Roth³⁴, könnte

in STUMMVOLL, Die Österreichische Nationalbibliothek S. 450-462), hier S. 256 Anm. 68 (zu cvp. 3364). Zu Cuspinian noch immer grundlegend Hans ANKWICZ-KLEEHOVEN, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian. Gelehrter und Diplomat zur Zeit Kaiser Maximilians I. (1959) sowie der jüngst erschienene Artikel von Winfried STELZER, Cuspinian (Spieshaymer, Spießhaymer, Spießheimer), Johannes, in: Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon 1 (2006) Sp. 519-537 (mit weiterer Literatur).

30) Zu Sambucus Wolfgang HARMS, Sambucus, Johannes, in: NDB 22 (2005) S. 405-406 (mit der weiteren Literatur, insbesondere Hans GERSTINGER, Johannes Sambucus als Handschriftensammler, in: Festschrift der Nationalbibliothek in Wien, hg. zur Feier des 200jährigen Bestehens des Gebäudes [1926] S. 251-400). Von Sambucus stammt ein Besitzvermerk in cvp. 3365 wie auch die Folierung von cvp. 3364, 3365 (teilweise) und 3367, die über die heutigen Codexgrenzen hinwegläuft, vgl. Hermann MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis der Wiener Hofbibliothek von Hugo Blotius 1576. Kritische Ausgabe der Handschrift Series nova 4451 vom Jahre 1597 mit vier Anhängen (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 76, 1957) S. 23. Wie die Autographa zurück nach Österreich gelangten, wo sie sich mithin spätestens im Todesjahr Cuspinians 1529 wieder befunden haben müssen, konnte bisher noch nicht geklärt werden, siehe dazu unten die Appendix S. 41-44.

31) Zu ihm vgl. Béatrice HERNAD / Franz Josef WORSTBROCK, Schedel, Hartmann, in: VL 8 (²1992) Sp. 610-621 und Franz FUCHS, Schedel, Hartmann, in: NDB 22 (2005) S. 600-602 (mit weiterer Literatur).

32) Die seit 1871 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg aufbewahrte Bibliothek wurde 1926 von der Familie zurückgeholt und befindet sich heute in Privatbesitz. Scheurl dürfte sein Wissen über Otto von Freising zur Gänze Piccolominis Werken, insbesondere seiner HA verdanken, vgl. Brigitte SCHÜRMANN, Die Rezeption der Werke Ottos von Freising im 15. und frühen 16. Jahrhundert (Historische Forschungen 12, 1986) S. 99 und 122 f.

33) Zu ihm (mit ausführlichen weiteren Literaturangaben) vgl. Markus WRIEDT, Scheurl, Christoph II., in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 9 (1995) Sp. 178-185 sowie Christoph A. Stumpf, Scheurl, Christoph (II.), in: NDB 22 (2005) S. 715 f.

34) Franz Josef WORSTBROCK, Johannes Roth, in: VL 8 (²1992) Sp. 269-275; zuletzt auch Agostino SOTTILI, Der Bericht des Johannes Roth über die Kaiserkrönung von Friedrich III., in: Deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte im Rom der Renaissance, hg. von Stephan FÜSSEL / Klaus A. VOGEL, Pirkheimer Jahrbuch 15/16 (2000/01) S. 46-100 (jeweils mit weiterer Literatur) sowie Rainald BECKER, Der Breslauer Bischof Johannes Roth (1426-1506) als *instaurator veterum* und *be-*

unter Umständen eine Handschrift der HA besessen haben³⁵. Ursprünglich im Besitz des Ladislaus Sunthaym befand sich cvp. 3399 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien³⁶ (oder zumindest Teil II und III des Codex mit der HA und der *Historia Bohemica Piccolominis*), ehe die Handschrift an den oben schon genannten Johannes Cuspinian kam³⁷. Mit einem großen Teil seiner Bibliothek erwarb sie schließlich der Wiener Bischof Johannes Fabri, mit dessen Büchersammlung sie über Umwege schließlich in die Wiener Hofbibliothek gelangte³⁸. Ladislaus Sunthaym verfügte darüber hinaus wahrscheinlich auch über die *Autographa Piccolominis* oder konnte zumindest

nefactor ecclesiae suae. Eine Variation zum Thema des Humanistenbischofs, Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und KG 96 (2001) S. 100-123.

35) Unter den im Besitz Roths befindlichen Handschriften mit Werken Piccolominis wird eine sonst nicht näher bezeichnete *historia* genannt, allerdings könnte es sich dabei auch um die *Historia Bohemica* handeln, vgl. C. H. ROTHER, Über die Büchersammlung des Bischofs Johannes Roth, Schlesische Geschichtsblätter 1923, S. 15-21, hier S. 19. Der Hinweis darauf bei Rolf SPRANDEL, Geschichtsschreiber in Deutschland 1347-1517, in: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, hg. von František GRAUS (VuF 35, 1987) S. 289-318, hier S. 291 (ebendort aber völlig in die Irre führende Bemerkungen zur HA, so ist etwa die von Sprandel genannte Handschrift 785 des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs nicht in Rom entstanden etc.). Roth selbst stand in Briefkontakt sowohl mit Eneas, dem er 1457 brieflich vom Tod des Ladislaus Postumus berichtete, als auch mit dessen Nepoten Francesco Todeschini-Piccolomini, dem späteren Papst Pius III., vgl. WORSTBROCK, Roth (wie Anm. 34) Sp. 272. Er könnte also tatsächlich leicht in den Besitz des Textes gelangt sein.

36) Vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8); Besitzvermerke Sunthayms etwa fol. 300v, 309v oder 330v. Zu Sunthaym LHOTSKY, Quellenkunde (wie Anm. 4) S. 444-449; Fritz EHEIM, Ladislaus Sunthaym. Ein Historiker aus dem Gelehrtenkreis um Maximilian I., MIOG 67 (1959) 53-91 (eine gekürzte Fassung der ungedruckten Dissertation Eheims aus dem Jahr 1949) sowie Winfried STELZER, Sunthaym, Ladislaus, in: VL 9 (21995) Sp. 537-542 (mit weiterer Literatur).

37) Cuspinian berichtet in seinen *Caesares*, daß Sunthaym ihn zum Erben seiner Handschriften gemacht habe. Im Testament Sunthayms wird dagegen der Name Cuspinians nicht einmal erwähnt, und cvp. 3399 scheint bisher tatsächlich die einzige nachweisbare Handschrift aus dem Besitz Cuspinians zu sein, die einst Sunthaym gehörte, vgl. ANKWICZ-KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian (wie Anm. 29) S. 315.

38) ANKWICZ-KLEEHOVEN, Bibliothek (wie Anm. 29) S. 226 sowie Alphons LHOTSKY, Die Bibliothek des Bischofs von Wien Dr. Johannes Fabri (1530-1541), in: Lhotsky, Aufsätze und Vorträge 3 (wie Anm. 6) S. 228-241, hier bes. S. 230. Zu Fabri vgl. Leo HELBLING, Dr. Johann Fabri. Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien 1478-1541. Beiträge zu seiner Lebensgeschichte (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 67/68, 1941) und (mit neuerer Literatur) Johann WEISENSTEINER, Fabri, Johann (1478-1541), in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648, hg. von Erwin GATZ (1996) Sp. 175-177.

kurz in sie Einsicht nehmen: In cvp. 7692, einem Kollektaneenband Sunthayms³⁹, finden sich fol. 162r-163r als Materialsammlung zum Thema „De provinciis Stirie et Carinthie et eorum (*sic!*) principibus et nominibus ac monasteriis etc.“⁴⁰ drei kurze Exzerpte aus der HA, die ohne Zweifel aus der 1. Redaktion beziehungsweise dem Staufferexkurs (3. Redaktion) stammen⁴¹. Eine weitere Abschrift der 2. Redaktion in cvp. 3362 schließlich befand sich im Besitz des Wiener Universitätsprofessors Dr. Johannes Ambrosius Brassicanus. Johannes Ambrosius⁴² war Enkel des bekannten Humanisten Johannes Brassicanus⁴³ und Sohn des Rechtsgelehrten Johannes Ludwig Brassicanus⁴⁴. Dieser war gemeinsam mit seinem Bruder Johannes Alexander, dem „letzten

39) Zur Handschrift WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8) sowie EHEIM, Sunthaym (wie Anm. 36) S. 78-89 und Winfried STELZER, Jakob Unrest und Ladislaus Sunthaym. Der Bericht über die Herzogseinsetzung aus den Kollektaneen Sunthayms – eine lateinische Fassung der Kärntner Chronik Unrests, Carinthia I 163 (1973) S. 181-198.

40) So die Rubrik in cvp. 7692 fol. 162r. Nicht aus der HA, sondern aus der „*Historia Bohemica*“ stammen die kurzen Exzerpte fol. 169v und 179v in derselben Handschrift, auf die STELZER, Jakob Unrest (wie Anm. 39) S. 189 hinwies. Es handelt sich beide Male um ein kurzes Stück vom Beginn des zweiten Buchs: Aeneas Silvius Piccolomini, *Historia Bohemica*, ed. Joseph HEJNIC / Hans ROTHE. Bd. 1: Historisch-kritische Ausgabe des lateinischen Textes, besorgt von Joseph HEJNIC, mit einer deutschen Übersetzung von Eugen UDOLPH (2005) S. 166 (c. II, 43).

41) WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 87-88. Es handelt sich hierbei um die einzige, sehr vage Spur einer Rezeption der 1. Redaktion der HA, wenn man von der erst 1631 angelegten Teilabschrift in Köln, Diözesan- und Dombibliothek 293 absieht. Zu dieser Handschrift ausführlich WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

42) Wenzel HARTL / Karl SCHRAUF, Nachträge zum dritten Bande von Joseph Ritter von Aschbachs Geschichte der Wiener Universität. Die Wiener Universität und ihre Gelehrten 1520–1565 1/1 (1898) S. 121.

43) Zu ihm zuletzt Franz Josef WORSTBROCK, Brassicanus (Köl, Kell), Johannes, in: *Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon 1* (2005) Sp. 283-287 (mit weiterer Literatur); dazu auch Richard NEWALD, Brassicanus, Johannes, in: *NDB 2* (1955) S. 537f.

44) Zu ihm Herbert JAUMANN, *Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit 1: Bio-bibliographisches Repertorium* (2004) S. 130, Hermann WIEGAND, Brassicanus, Johannes Ludwig, in: *Literatur Lexikon. Autoren und Werke in deutscher Sprache 2* (1989) S. 167f. und Richard NEWALD, Brassicanus, Johannes Ludwig, in: *NDB 2* (1955) S. 537; weiters HARTL/SCHRAUF, Nachträge (wie Anm. 42) S. 101-126 sowie (mit weiterer neuerer Literatur) Hermann WIEGAND, *Hodoeporica. Studien zur neulateinischen Reisedichtung des deutschen Kulturraums im 16. Jahrhundert. Mit einer Bio-Bibliographie der Autoren und Drucke (Saecula Spiritualia 12, 1984) S. 451.*

bedeutenden Humanisten der Wiener Universität⁴⁵, 1524 nach Wien gekommen, wo beide an der Universität lehrten. Johannes Ambrosius hatte 1561 Wien in Richtung Frankreich verlassen⁴⁶ und sich danach am 1. Februar 1563 in Padua inskribiert⁴⁷, wo schon sein Vater studiert hatte, kehrte aber später auf einen Lehrstuhl des kanonischen Rechts an die Wiener Universität zurück, wo er 1573/74 das Amt des Rektors bekleidete⁴⁸. Nicht auszumachen ist, ob sich der Text der HA in cvp. 3362 – dieser Teil der Handschrift weist eine ältere Follierung auf und dürfte nach Ausweis von Schrift und Wasserzeichen etwa im ersten oder zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts entstanden sein⁴⁹ – davor bereits im Besitz von Johannes Ambrosius' Onkel oder seines Vaters befunden hatte. Dies wird jedoch durch den Umstand nahegelegt, daß beide nicht nur enge Kontakte zum oben schon genannten Wiener Bischof Johannes Fabri unterhielten, der nach dem Tod Cuspinians

45) ANKWICZ-KLEEHOVEN, Bibliothek (wie Anm. 29) S. 224 Anm. 1. Zu Johannes Alexander, der vermutlich im Februar 1518 von Maximilian I. zum *poeta et orator laureatus* gekrönt wurde, vgl. HARTL/SCHRAUF, Nachträge (wie Anm. 42) S. 43-101; Reinhold RAU, Die Tübinger Jahre des Humanisten Johannes Alexander Brassicanus, Zs. für Württembergische LG 19 (1960) S. 89-127; Albert SCHIRRMEISTER, Triumph des Dichters. Gekrönte Intellektuelle im 16. Jahrhundert (Frühneuzeitstudien N.F. 4, 2003) S. 55-58 und passim sowie die folgenden Lexikonartikel: John L. FLOOD, Poets Laureate in the Holy Roman Empire. A Bio-bibliographical Handbook 1 (2006) S. 230-234 (Nr. B-75); JAUMANN, Handbuch Gelehrtenkultur 1 (wie Anm. 44) S. 130; Hermann WIEGAND, Brassicanus, Johannes Alexander, in: Literatur Lexikon 2 (wie Anm. 44) S. 167; Ilse GUENTHER, Johannes Alexander Brassicanus, in: Contemporaries of Erasmus. A Biographical Register of the Renaissance and Reformation 1, hg. von Peter G. BIETENHOLZ / Thomas B. DEUTSCHER (1985) S. 191 f. sowie Franz Josef WORSTBROCK, Brassicanus (Köhl, Kohlberger, Kohlburger), Johannes Alexander, in: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Teil I: Ingolstadt-Landshut 1472-1826, hg. von Laetitia BOEHM / Winfried MÜLLER / Wolfgang J. SMOLKA / Helmut ZEDELMAIER (Münchener Universitätsschriften. Forschungen 18, 1998) S. 48 f.; zuletzt mit weiterer Literatur Dieter MERTENS, Michael Coccinius (Köchlin) aus Tübingen zwischen Universität und großer Politik (im Druck; dem Vf. sei herzlich für die Übermittlung des Manuskripts gedankt).

46) HARTL/SCHRAUF, Nachträge (wie Anm. 42) S. 121.

47) Arnold LUSCHIN VON EBENGREUTH, Oesterreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Reception des römischen Rechts. Rechts- und culturgeschichtliche Studien (Separat-Abdruck aus den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Jahrgänge 1880, 1881 und 1882; 1886) S. 143 und Ingrid MATSCHINEGG, Österreicher als Universitätsbesucher in Italien (1500-1630). Regionale und soziale Herkunft – Karrieren – Prosopographie (masch. Diss. 1999) S. 209 (Nr. 260).

48) HARTL/SCHRAUF, Nachträge (wie Anm. 42) S. 121.

49) WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

in den Besitz von cvp. 3399 gekommen war, sondern auch mit Cuspinian eng verbunden waren. Insbesondere Johannes Alexander, für dessen Berufung an die Wiener Universität sich Cuspinian einsetzte, war diesem schon vor seiner Ankunft in Wien bis zum Tod Cuspinians freundschaftlich zugetan und widmete ihm noch im Jahr seiner Berufung (1524) seine *Musae et Gratiae*⁵⁰; später steuerte Johannes Alexander auch ein Gedicht zur *Oratio protreptica Cuspinians* bei und war nach dessen Tod Mittler beim letztlich gescheiterten Ankauf von Cuspinians Bibliothek durch den Bischof von Trient, Bernhard von Cles⁵¹. Er selbst erwarb den berühmten, aus der Corvina stammenden Zonaras-Codex Cuspinians, der dann in den Besitz Fabris und von dort in jenen der Wiener Palatina überging (heute Cod. hist. gr. 16)⁵². So ist es nicht unwahrscheinlich, daß schon der Vater, eher aber der Onkel des Johannes Ambrosius Brassicanus auf die HA durch Cuspinian beziehungsweise Fabri aufmerksam wurde, zumal es sich beim Text in cvp. 3362 um eine Abschrift aus cvp. 3399 handelt⁵³, der sich im Besitz Cuspinians befand.

Trotz des ausgeprägten Interesses an Piccolominis HA in österreichischen und süddeutschen Humanistenkreisen und obwohl gerade Cuspinian⁵⁴ wie Johannes Alexander Brassicanus⁵⁵ auch durch Editionen wichtiger lateinischer Texte hervortraten, läßt sich aus dieser Zeit kein Editionsprojekt für die HA nachweisen⁵⁶.

Die erste Initiative für eine Ausgabe ist erst Jahrzehnte später festzustellen und geht von einem Mann aus, der sich 1563 nur wenige Monate nach dem schon genannten Johannes Ambrosius Brassicanus

50) ANKWICZ-KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian (wie Anm. 29) S. 212-215.

51) ANKWICZ-KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian (wie Anm. 29) S. 239 und 266. Zu Bernhard von Cles vgl. Alfred A. STRNAD, Cles (Gles, Glöss), Bernhard von, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 20 (2002) Sp. 313-346 (mit ausführlichen weiteren Literaturangaben); zu den Verhandlungen über die Bibliothek ANKWICZ-KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian (wie Anm. 29) S. 266.

52) ANKWICZ-KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian (wie Anm. 29) S. 124 (dort S. 125 auch zu weiteren Handschriften aus der Corvina im Besitz Johannes Alexanders).

53) WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 83.

54) ANKWICZ-KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian (wie Anm. 29) S. 127-130 sowie ANKWICZ-KLEEHOVEN, Bibliothek (wie Anm. 29) S. 209 und 215.

55) HARTL/SCHRAUF, Nachträge (wie Anm. 42) S. 84-101.

56) Auch im Editionsplan des Hieronymus Megiser und des Job Hartmann von Enenkel für ihre *Scriptores Rerum Austriacarum* scheint die HA später im Gegensatz zu Thomas Ebendorfers *Cronica Austrie* nicht auf, vgl. Anna CORETH, Job Hartmann von Enenkel, ein Gelehrter der Spätrenaissance in Österreich, *MIÖG* 55 (1944) S. 247-302, hier S. 295 f.

und kurz nach einem gewissen Franz Lagkhner⁵⁷ an der Universität in Padua immatrikuliert hatte⁵⁸, den aber wohl weniger die humanistischen Vorzüge des Textes als vielmehr die (landes-)geschichtlichen Aspekte desselben interessiert haben dürften. Es handelt sich hierbei um Wilhelm Bernhard (Beheim) von Friedesheim (1545-1605)⁵⁹. Das niederösterreichische Adelsgeschlecht der Beheim, genauer gesagt die beiden Brüder Bernhard und Thomas, waren um 1535/40 in den Besitz der Herrschaft Lengenfeld (bei Krems/Donau) gelangt⁶⁰. Aus der zweiten Ehe Bernhards mit Margareta von Blumeneck ging neben neun weiteren Kindern auch Wilhelm Bernhard hervor, der seit 1588 als niederösterreichischer Regimentsrat und 1595-1599 als niederösterreichischer Ritterstandsverordneter begegnet⁶¹. 1584 erlangte er zusammen mit seinem Bruder Hans Thomas das Privileg, sich nur mehr von Friedesheim nennen zu dürfen⁶². Unter seinem Namen wurde das von ihm gemeinsam mit seinem Schwiegervater⁶³ Wolf Christoph von Enzersdorf ab etwa 1568 begonnene Wappenbuch des niederösterreichischen Adels bekannt⁶⁴, welches Wilhelm Bernhard 1599 dem nie-

57) Später Dekan der juristischen Fakultät und Rektor der Universität in Wien, vgl. LUSCHIN VON EBENGREUTH, *Oesterreicher* (wie Anm. 47) S. 46f.

58) MATSCHINEGG, *Österreicher* (wie Anm. 47) S. 351 (Nr. 973) sowie LUSCHIN VON EBENGREUTH, *Oesterreicher* (wie Anm. 47) S. 22 (Nr. 128) sowie S. 143 (hier mit falschem Immatrikulationsdatum).

59) Für Literaturhinweise sei Herrn Dr. Andreas Zajic (Österreichische Akademie der Wissenschaften) herzlich gedankt.

60) Johann STROHMAIER, *Marktgemeinde Lengenfeld* (1984) S. 15-16.

61) STROHMAIER, *Marktgemeinde Lengenfeld* (wie Anm. 60) S. 17.

62) Vgl. Andreas ZAJIC, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“. Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs (MIÖG Ergänzungsbd. 45, 2004) S. 325.

63) Wilhelm Bernhard war in zweiter Ehe mit Judith, der Tochter des Wolf Christoph von Enzersdorf, verheiratet, vgl. Silvia PETRIN, *Bemerkungen zur Familiengeschichte und Heraldik der niederösterreichischen Stände um 1600. Ergebnisse einer Analyse des Friedesheimischen Wappenbuches*, *Adler. Zs. für Genealogie und Heraldik* 14/3 (1986) S. 97-102 (davor in: Bericht über den sechzehnten österreichischen Historikertag in Krems/Donau, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine 3. bis 7. September 1984 [1986] S. 565-583), hier S. 101.

64) Vgl. dazu Thomas WINKELBAUER, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter* (Österreichische Geschichte 1522-1699, 2003) Teil 1 S. 265; *Adel im Wandel. Politik – Kultur – Konfession 1500-1700. Niederösterreichische Landesausstellung, Rosenberg 12. Mai – 28. Oktober 1990* (1990) S. 304-305 (Nr. 13.10), mit einer Abbildung der Handschrift (Niederösterreichisches Landesarchiv, Ständisches Archiv, Hs. 59) sowie PETRIN, *Bemerkungen* (wie Anm. 63).

der österreichischen Herrenstand überreichte und das ihm 1000 Taler Anerkennung einbrachte⁶⁵. Dies deutet auf seine heraldisch-genealogisch-historischen Interessen, die bisher in der Forschung noch wenig untersucht sind und auf die auch ein Textzeuge der HA Piccolominis bezeichnendes Licht wirft. In cvp. 8003 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien⁶⁶, der fol. 1r den Titel „*Historia De IMPERATORIS CAES. FRIDERICI AVSTRIACI Itinere Italico, quo Leonoram Portugallię Reginam matrimonio sibi iunxit et coronam Rom. accepit, cum eiusdem rebus aliis ibidem gestis nunc primum ex fragmento quodam manuscripto, quod PIVS II Pontif. Rom. prius AENEAS SYLVIUS dictus composuerat, concinnata et a pluribus mendis purgata*“ trägt, lesen wir fol. 2r-3r folgende einleitende Bemerkungen:

„Wilhelmus Bernhartus a Frideshaim etc. Hugoni Blotio V I Doct. et Caes. Bibliothecae viennensis praefecto amico suo singulari. Aeneas Syluius Piccolhomineus, qui ad pontificatum Rom. euectus Pii secundi nomen usurpans, multa egregia, ut tibi Clarissime vir optime constat, edidit opera, Et inter alia Historiam de Imperatoris Friderici tertii, vel potius quarti, huius nominis dicendi, rebus quibusdam cum Italicis, tum Austriacis, quas Ille Australes appellat, gestis, scribere caepit, que cum reliquis eiusdem operibus, nunquam in publicum prodiit. Cum autem Ego ante multos annos fragmentum illius Historiae manuscriptum plurimis refertum mendis, nactus fuisset, dubitavi semper, edendumne ita esset, an perfectius aliquod exemplar querendum. Sed sedulo sciscitanti hinc inde, paucula quidem similia, auctius autem nullum sese mihi hactenus obtulit. Quare Ego, ut et multi Docti, cum quibus hac de re contuli, in eam ductus sum opinionem: Autorem operi huic supremam manum nunquam imposuisse, Et idcirco perfectionem istius Historię ulterius non esse expectandam. Cum tamen in hoc fragmento non omnia mutila, sed quedam, utpote integer actus matrimonialis Friderici Caes. cum Leonora Portugalliae Regina, et utriusque coniugis coronatio Rom. aliaeque Res Italicae perfecte exposita, Imo longe exactius quam alibi, et quidem ab oculato teste⁶⁷, qui ipsemet omnium fere harum rerum praecipuus moderator erat, eleganti satis stylo conscripta reperiuntur, Preterea etiam illa per

65) PETRIN, Bemerkungen (wie Anm. 63) S. 98.

66) Zur Handschrift vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

67) testo Hs.

se admodum iucunda, et ad posterorum memoriam scitu dignissima sint, Ita ut non solum, a pluribus aliis Historiarum studio-
sis avide desiderentur, sed tu etiam D. Bloti in instructissima illa
et multis alioquin nominibus celeberrima Bibliotheca Caesarea
viennensi, quę tuae credita est fidei, non haberi hoc opusculum
nuper quereris, meque ut ederem admoneres et instigares, Ego
desiderio tuo, et aliorum aliorum (*sic!*) aliqua ex parte responde-
re cupiens, perfectiora illa Italica, quantum pro Ingenii tenuitate
licuit, et excerpti et corrupte admodum descripta, quo ad per me
in hac palaestra minime exercitatum fieri potuit, emendavi, Ita
tamen, ut non solum sensum, sed et verba quoque auctoris, quę
genuina deprehendi, licet interdum correctione egere videren-
tur, ubique servarim, nec ex meo iudicio vel coniectura, præter
connexionem Historiæ quicquam immutarim. Reliquas autem
Res Austriacas, et pauculas quasdam alias ibidem contentas, sed
minus necessarias, quae cum imperfectae essent, tum non sine
censura publicata viderentur et ideo integrum hoc opusculum
hactenus suppressum crediderim, Asterisco notatas reseui.
Tibi ergo, doctissime Bloti, laborem hunc qualemcunque mitto
et iudicandum trado, an hac forma dignus sit, qui, adhibita lima
tua prius castigatori, vel lucem publicam videat, vel Bibliothecae
Caesareae et Austriacae (cum hic Caes. Austriaci rerum
gestarum pars non paenitenda sit comprehensa) inseratur. Vale.
Vienne Austriae ex Museo meo. Anno Christi MDXCII“.

Wilhelm Bernhard von Friedesheim streicht somit 1592 genauso, wie
das fast ein Jahrhundert später Johann Heinrich Boeckler tun wird,
jene beiden Vorzüge hervor, die auch heute noch den Ruf dieses
Werkes begründen: den Wert der HA als Augenzeugenbericht und
ihren hervorragenden Stil⁶⁸. Weiters hält er völlig zu Recht fest, daß
die HA „numquam in publicum prodiit“: Das Werk war tatsächlich
in die beiden wenige Jahrzehnte davor erschienenen Ausgaben der

68) Zum erstgenannten Aspekt, der allerdings beträchtlich zu relativieren ist,
vgl. Martin WAGENDORFER, Der Blick des Humanisten. Außenpolitik in der „Hi-
storia Austriacis“ des Eneas Silvius Piccolomini, in: Außenpolitisches Handeln im
ausgehenden Mittelalter. Akteure und Ziele, hg. von Sonja DÜNNEBEIL / Christine
OTTNER (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters – Beihefte
zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 27, 2007), S. 341-369.

Opera omnia Piccolominis nicht aufgenommen worden⁶⁹. Am bemerkenswertesten ist jedoch die Tatsache, daß Friedesheim offensichtlich den – wenn auch in erster Linie durch die Suche nach vollständigen Überlieferungen des unvollendet gebliebenen Textes motivierten – Versuch machte, mehrere Handschriften des Werkes zu konsultieren und so sein „manuscriptum plurimis refertum mendis“ zu emendieren, wobei er zu diesem Zweck auch einige nicht näher genannte „docti“ zu Rate zog. Sollte darunter auch sein Studienkollege in Padua, Johannes Ambrosius Brassicanus, gewesen sein? Wir wissen es nicht. Auch wenn Wilhelm Bernhard schließlich nur „paucula quidem similia“ fand, so kann nicht bestritten werden, daß sein – der modernen Editionstechnik im Grunde sehr nahekommender – Ansatz ihm alle Ehre macht. Tatsächlich bietet cyp. 8003 einen überraschend guten Text der HA, der von mehreren Händen geschrieben und zum Teil auch mit abweichenden Lesarten am Rand versehen ist⁷⁰. Merkwürdig ist allerdings die Bemerkung Friedesheims, daß Hugo Blotius, der Bibliothekar der Wiener Hofbibliothek⁷¹, das Fehlen dieses Textes in der Palatina beklagt habe, da cyp. 3367 eine Blotius-Signatur mit einer 1592 schon längst erreichten Standzahl trägt. Vielleicht monierte Blotius aber auch nur das Fehlen eines Drucks oder einer zumindest schön angelegten Reinschrift, wie sie etwa die vatikanischen Prunkhandschriften darstellen – der Konzeptcharakter der Autographa und deren verwirrende Zugehörigkeit zu den verschiedenen Textfassungen konnten ja auch Blotius kaum entgangen sein⁷². Daß auch der durchaus gewissenhaft erstellte Text Friedesheims nicht „lucem publicam videat“, sondern nur der „Bibliothecae Caesareae et Austriacae“ einverleibt wurde, dürfte eher dem in diesem Punkt nicht sehr schlüssigen Konzept des Textes

69) Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, I. Abteilung, 16 (1990), P 3093 (1551) und P 3094 (1571).

70) Friedesheim zog dabei vor allem Ottobon. lat. 3287 der Biblioteca Apostolica Vaticana zum Textvergleich mit seiner Vorlage heran, der sich somit um 1592 noch in Wien befunden haben muß, vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

71) Zu ihm Felix CZEIKE, *Historisches Lexikon Wien*. 6 Bde. (1992–2004), hier 1 (1992) S. 402; Hermann MENHARDT, Blotius (de Bloot, Blotz, Plocius), Hugo, in: NDB 2 (1955) S. 316f. und Franz UNTERKIRCHER, Hugo Blotius und seine ersten Nachfolger (1575–1663), in: *Geschichte der Österreichischen Nationalbibliothek*. Erster Teil: Die Hofbibliothek (1368–1922), hg. von Josef STUMMVOLL (1968) S. 79–162, hier S. 81–127.

72) Zu dieser Frage siehe unten die Appendix S. 105–108.

in cvp. 8003 zuzuschreiben sein: Wie in der Einleitung angekündigt, wird tatsächlich fast ausschließlich der Italienzug Friedrichs erfaßt. Die HA bricht mit der Rückkehr des kurz zuvor gekrönten Kaisers nach Österreich ab; dazwischen werden sogar Exkurse wie jener über Giovanni Capestrano ausgeblendet⁷³.

Nun dauerte es beinahe sieben Jahrzehnte, ehe erneut der Versuch unternommen wurde, einen ansprechenden Text der HA zum Druck zu bringen. Diesmal ging die Initiative aber zumindest im weiteren Sinne vom Umkreis des Wiener Hofes aus, nämlich von (Janus) Casperius Gevartius (Jean-Gaspard Gevaerts)⁷⁴. Der 1593 in Antwerpen als Sohn des bekannten Rechtsgelehrten Jean Gevaerts geborene Jean-Gaspard hatte nach einem Studium an der Universität Löwen zunächst Paris aufgesucht und war vor allem mit philologischen Werken hervorgetreten⁷⁵: So durch textkritische Bemerkungen zu einer Vielzahl von lateinischen Autoren (Electa, 1619) und einen Kommentar zu den *Silvae* des Statius (Papinianae lectiones, 1616), der sich durch „un jugement sûr, un esprit critique de bon aloi et beaucoup d'érudition“ auszeichnet⁷⁶. Nach juristischen Studien kehrte Gevartius 1621 in seine Heimatstadt zurück, wo er ab jetzt das Amt des Stadtschreibers bekleidete. Offensichtlich als Belohnung⁷⁷ für seine in Zusammenarbeit mit Peter Paul Rubens entstandene Beschreibung des feierlichen Einzugs des damaligen Kardinalinfanten Erzherzog Ferdinand in Antwerpen 1635⁷⁸ wurde Gevartius 1644 von Ferdinand III. zum kaiserlichen Historiker

73) Vgl. WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 84.

74) Zu ihm noch immer grundlegend Marcel HOC, *Le déclin de l'humanisme Belge. Étude sur Jean-Gaspard Gevaerts. Philologue et poète (1593-1666)* (1922); als Überblick Lodewijk ROERSCH, Gevaerts (Jean-Gaspard), in: *Biographie Nationale* 7 (1880-1883), hg. von L'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique S. 694-700, weitere Literatur bei Aloïs GERLO / Hendrik D. L. VERVLiet, *Bibliographie de l'humanisme des anciens Pays-Bas. Avec un répertoire bibliographique des humanistes et poètes néo-latins* (Instrumenta Humanistica 3, 1972) S. 339-340.

75) Vgl. die Bibliographie der Werke Gevaerts bei HOC, *Le déclin* (wie Anm. 74) S. 15-19, hier S. 16.

76) ROERSCH, Gevaerts (wie Anm. 74) S. 695.

77) Stefan BENZ, *Zwischen Tradition und Kritik. Katholische Geschichtsschreibung im barocken Heiligen Römischen Reich* (Historische Studien 473, 2003) S. 325.

78) *Pompa triumphalis introitus Ferdinandi Austriaci in urbem Antverpianam* (1635). Die hier enthaltenen Elogien auf die habsburgischen Herrscher ab Albrecht II. wiederholte er später in seiner Neuauflage der *Icones imperatorum Romanorum* des Hubert Goltzius und erweiterte sie um Ferdinand III. (1645), vgl. ROERSCH, Gevaerts (wie Anm. 74) S. 699.

ernannt, fünf Jahre später machte ihn auch Philipp IV. aus der spanischen Linie der Habsburger zum Historiographen und Chronisten der königlichen Majestät⁷⁹. Eine von Jean Chapelain im Auftrag Colberts 1663 angebotene französische Pension mußte Gevartius auf spanischen Druck hin ablehnen. Wenige Jahre zuvor, 1660, hatte Leopold I. die Ernennung zum kaiserlichen Historiker bestätigt und Gevartius in diesem Zusammenhang einerseits mit der Abfassung eines zeitgeschichtlichen Werkes, zum anderen aber mit einer kommentierten Ausgabe von Piccolominis HA beauftragt⁸⁰. Wie viele andere geplante Werke des Gevartius – so etwa ein Kommentar zu Marc Aurel oder eine Ausgabe des Edmond de Dynter – blieben auch diese beiden Aufgaben letztlich unvollendet, allerdings scheint der Druck der HA in ein konkreteres Stadium getreten zu sein⁸¹, als dies bis vor kurzem angenommen wurde⁸²: Im Antwerpener Museum Plantin-Moretus hat sich in cat. No. M 50 (Denucé 33) eine aus der fraglichen Zeit stammende Handschrift mit der 2. Redaktion der HA erhalten, die wohl als Vorlage für den geplanten Druck hätte dienen sollen⁸³. Beigebunden ist dem Codex

79) BENZ, Zwischen Tradition und Kritik (wie Anm. 77) S. 324.

80) BENZ, Zwischen Tradition und Kritik (wie Anm. 77) S. 451. Daniel PAPERBROCH, *Annales Antverpienses ab urbe condita ad annum M.DCC. collecti ex ipsis civitatis monumentis publicis privatisque Latinae ac patriae linguae iisque fere manu exaratis* V (1848) S. 195 f.: „V. Motu itaque proprio, ex certa Nostra scientia, animo bene deliberato, sano et maturo accedente consilio, Te, praefatum Casparem Gevartium, Consiliarium atque Historiographum Nostrum fecimus, deputavimus, et constituimus, ac reliquorum Consiliariorum Nostrorum numero coetui et consortio aggregavimus; prout tenore praesentium benigne facimus, constituimus et aggregamus, facultatemque Tibi damus ac concedimus, ut Historiam Nostrarum praecipue rerum, quaeque his connexae sunt, Tibique memoria dignae videbuntur, ex recto, aequo, vero ac bono perscribere, perscriptamque in lucem possis emittere ac iuris publici facere; atque nunc historiam Austriacam, a Divae memoriae Pio II, Pontifice Maximo, antea Aenea Sylvio Piccolomineo dicto, Senensi episcopo, conscriptam, atque post ducentorum annorum suppressionem a te notis illustratam, typis mandare possis et valeas, absque ullius impedimento aut contradictione; quatenus tamen eiusmodi scriptis, a Te posteritati transmittendis et in lucem dandis, nihil quod S. R. Imperii constitutionibus ac legibus aut instrumento pacis Monasteriensis, Capitulationibusque Nostris Caesaris aut alias bonis moribus adversetur, inseras“.

81) In seiner Ernennungsurkunde zum Hofhistoriographen werden offensichtlich bereits existierende „notae“ des Gevartius zur HA vorausgesetzt, vgl. HOC, *Le déclin* (wie Anm. 74) S. 127 Anm. 2 und die vorangehende Anm.

82) BENZ, Zwischen Tradition und Kritik (wie Anm. 77) S. 325, vgl. aber schon WAGENDORFER, *Studien* (wie Anm. 9) S. 80.

83) Zur Handschrift Jean DENUCE, *Musaeum Plantin-Moretus. Catalogue des*

nämlich das Titelblatt des offenbar im Anfangsstadium steckengebliebenen Druckes⁸⁴, das folgendermaßen lautet:

„AENEAE SYLVII PICOLOMINEI, SENENSIS EPISCOPI,
S. R. E. CARD. DEINDE DICTI PII SECVNDI, PONT.
MAX. HISTORIA AVSTRIACA. In qua Imp. CAES. FRIDE-
RICI III. AUG. Iter Romanum eiusdemque & D. LEONORAE
AVG. Solemnis Coronatio a NICOLAO V. PONT. MAX.
facta; Honoresque alij ab ALPHONSO ARAGONIO, Nea-
politanorum Rege, ceterisque Italiae Principibus, Rebuspub. &
Vrbibus eidem FRIDERICO & LEONORAE AVGG. Habiti:
Tum exorti in AVSTRIA, HVNGARIA ac BOHEMIA, per ab-
sentiam Caesaris Regisque LADISLAI, motus enarrantur.
Opus elegans, et Legationum, Orationum, Prouinciarum Vr-
biumque descriptionum varietate amoenum. Nunc primum,
post ducentorum annorum suppressionem, EX BIBLIOTHE-
CA SERENISS. D. CHRISTINAE, Suecorum, Gothorum
et Vandalorum REGINAE, etc. eruit, recensuit et publicavit,
brevibusque Notis illustravit CASPERIUS GEVARTIVS I. C.
Sacrae Caesareae, Regiaeque Catholicae Maiestatis Consiliarius
et Historiographus, Archigrammateus Antwerpianus.
ANTVERPIAE, EX OFFICINA PLANTINIANA BALTHA-
SARIS MORETI. M.DC.LVI“.

Diese Angaben des gedruckten Titelblatts können noch durch einen Brief desselben Caspar Gevartius an einen nicht genannten Adressaten ergänzt werden, der heute dem wichtigsten Textzeugen der 3. Redaktion, nämlich der Prunkhandschrift Chig. I VII 248 der Biblioteca Apostolica Vaticana, beigeunden ist (fol. IIr)⁸⁵:

„Illustrissime et Reverendissime Domine,
Austriacae Historiae ab Aenea Syluio Picolomineo S. Sabinae
Cardin. Conscriptae fragmenta brevia et excerpta ab Ill.^{ma} D. V.

manuscripts – Catalogus der Handschriften (1927) S. 35 sowie künftig WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

84) Jedenfalls war es bislang nicht möglich, tatsächlich ein Exemplar des Druckes nachzuweisen; ein solcher scheint auch nicht bei HOC, *Le déclin* (wie Anm. 74) S. 19 unter den „ouvrages édités par G. Gevaerts“ auf. Ebenfalls erfolglos blieben die Recherchen Dirk Imhofs (Museum Plantin-Moretus), dem ich darüber hinaus für die Zusendung des Titelblattes in Kopie zu Dank verpflichtet bin.

85) Somit dürfte der Adressat auch mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Chigiana zu suchen sein, von wo die Initiative für den Textvergleich ausgegangen zu sein scheint, wenn man Gevartius Glauben schenken will.

ad me missa accepi et cum M.S.^{to} exemplari, quod in Bibliotheca mea exstat, accurate contuli. Video opus illud apud Italos in septem libros divisum esse; nostrum exemplar non in libros, sed in plus quam centum capita distinctum est, quorum alia maiora, alia breviora, sic tamen, ut quisque exemplaris Italici liber ab aliquo exemplaris nostri capite incipiat. Initium operis in exemplari Italico: *Austria non (ut plerique arbitrantur) idcirco dicta est, quod Bohaemis et Morauis in Austrum praetensa videatur*. Paullo aliter in codice nostro legitur: *Austria non (ut plerique arbitrantur) ideo dicta est, quod Bohaemis et Morauis in Australi parte sita existat*. Haec sunt, quae ad discrimen utriusque exemplaris observavi. Si qua alia in te Ill.^{mae} D. V. inservire queam, paratissimum me semper inveniet. Deum opt. Max. supplex rogo, ut Ill.^{mam} D. V. diu servet incolumem.

Scribam Antwerpiae VI. Novembr. 1661

Illustrissimae et Rever.^{mae} D. V. servus humillimus et obsequentissimus Gasperius Geuartius“.

Nennt Geuartius den Adressaten des Schreibens, der somit im dunklen bleibt, auch nicht namentlich, so erlaubt uns der Brief dennoch zumindest zwei wichtige Rückschlüsse. Zum einen: Jene Handschrift, über die Geuartius selbst verfügte, wies laut seiner eigenen Aussage eine Gliederung in über 100 Kapitel auf. Dies ermöglicht uns mit großer Wahrscheinlichkeit die Identifizierung dieses Codex oder zumindest der Vorlage, auf der die Abschrift des Geuartius basierte. Unter allen Textzeugen der HA gibt es nämlich nur einen einzigen, der eine solche Kapitelgliederung (in 110 Abschnitte) aufweist. Es handelt sich hierbei um Reg. lat. 1928 der Biblioteca Apostolica Vaticana (2. Redaktion)⁸⁶ – und dies bestätigt die Aussage des Geuartius auf dem gedruckten Titelblatt in der Antwerpener Handschrift, sein Text basiere auf einem Codex „EX BIBLIOTHECA SERENISS. D. CHRISTINAE, Suecorum, Gothorum et Vandalorum REGINAE“. Daß sich die Bibliothek der ehemaligen schwedischen Königin damals schon in Rom befunden

86) Auf diese Handschrift dürfte sich auch Boeckler in den Adnotationes zu seiner Edition der HA beziehen, wenn er angibt, er habe einen weiteren Codex der HA „in Bibliotheca Holmiensi Serenissimae Reginae Sueciae Christinae Msc. huius historiae in charta, sed parum diligenter exaratum“ gesehen (BOECKLER, *Historia* [wie Anm. 2] S. 123, wiederabgedruckt bei KOLLÁR, *Analecta* 2 [wie Anm. 2] Sp. 482). Dazu und zu dieser Handschrift aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, vgl. WAGENDORFER, *Einleitung* (wie Anm. 8).

hat⁸⁷, muß nicht unbedingt in Widerspruch zur Angabe des Gevartius stehen, da dieser sich auch auf eine ihm vorliegende Abschrift von Reg. lat. 1928 beziehen konnte⁸⁸.

Zum anderen: Gevartius entnahm den ihm aus Italien zugeschickten Exzerpten aus einer Handschrift der 3. Redaktion der HA⁸⁹, daß diese Überlieferung in Incipit und Binnengliederung des Textes von jenem Textzeugen abwich, über den er selbst in Antwerpen verfügte. Somit ist hier zum ersten und für längere Zeit auch zum letzten Mal zumindest eine vage Ahnung davon zu greifen, daß sich die Überlieferung der HA nördlich der Alpen (2. Redaktion) von dem in Italien kursierenden Text (3. Redaktion) unterschied⁹⁰. Erst mehr als zwei Jahrhunderte später ist wieder ein erster, erneut verhältnismäßig unbestimmt bleibender Hinweis auf die Existenz dieser 3. Redaktion zu finden⁹¹, ehe

87) Vgl. Jeanne BIGNAMI ODIER, *Le fonds de la reine a la bibliothèque Vaticane*, in: *Collectanea Vaticana in honorem Anselmi M. Card. Albareda*, hg. von der Biblioteca Apostolica Vaticana (Studi e Testi 219, 1962) S. 159-189, hier S. 171 f.

88) Gevartius scheint allerdings auch Biblioteca Apostolica Vaticana, Ottobon. lat. 3287 gekannt zu haben, da die Antwerpener Handschrift im Anschluß an die HA eine Zusammenstellung von einzelnen Passagen aus anderen Werken Piccolominis enthält, die so ausschließlich in Ottobon. lat. 3287 überliefert ist, vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8). Auch diese Handschrift stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Bibliothek Christines, wie unten noch zu zeigen sein wird, und konnte somit von Gevartius neben Reg. lat. 1928 leicht benützt werden.

89) Daß es sich hierbei um Chig. I VII 248 handelte, ist, wie oben gezeigt, wahrscheinlich.

90) Somit entspricht die Überlieferung der HA insofern jener fast aller übrigen Werke Piccolominis, als seine nördlich der Alpen entstandenen Texte hauptsächlich dort, die in Italien entstanden vor allem in italienischen Handschriften überliefert sind, vgl. Johannes HELMRATH, *Diffusion des Humanismus und Antikerezeption auf den Konzilien von Konstanz, Basel und Ferrara/Florenz*, in: *Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1999 bis 2002*, hg. von Ludger GRENZMANN / Klaus GRUBMÜLLER / Fidel RÄDLE / Martin STAEHELIN (2004) S. 7-54, hier S. 37 mit Anm. 82.

91) ILGEN, Einleitung (wie Anm. 9) S. XVIII-XXI. Kurz nach Abschluß des Manuskripts dieses Aufsatzes und der Edition der HA stieß allerdings Herr Dr. Rudolf Pokorny (MGH), dem für diesen Hinweis herzlich gedankt sei, durch Zufall auf eine bisher in der Piccolomini-Forschung noch unbekannte Handschrift der Bibliothèque municipale de Besançon, bei der es sich offensichtlich um die Spur eines weiteren Editionsunternehmens aus der Mitte des 17. Jahrhunderts handelt: *Collection Chifflet 192*. Dieser laut *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France – Départements* Bd. 33: Besançon (1900) S. 695 f. von Jean Chifflet († 1666) geschriebene Codex sollte offenbar als Vorlage für einen Druck dienen, den Chifflets Onkel, Philippe Chifflet († 1657), Erzherzog Leopold-Wilhelm zu widmen gedachte. Grundlage des Textes scheint hier wie bei

Hans Kramer wiederum rund fünf Jahrzehnte später diese Fassung auch tatsächlich festmachen konnte⁹². Auf die von Gevartius geplante Edition hatte dies offensichtlich keine Auswirkungen, wie die Antwerpener Handschrift (2. Redaktion) und das ihr beigegebundene Titelblatt beweisen. Gut möglich, daß die ihm aus Italien zugesandten Exzerpte, die er ja selbst als *brevia* bezeichnet, es ihm nicht ermöglichten, das wirkliche Ausmaß der Unterschiede zwischen den beiden Redaktionen zu erkennen.

Hätte also Gevartius im Falle der tatsächlichen Vollendung der Edition wenigstens die 2. Redaktion in reiner Form vorgelegt, so beginnt, wenige Jahre später, mit der eigentlichen Editionsgeschichte der HA die Geschichte der Hybridversionen dieses Textes. Wenn Gevartius, wie das Datum (1666) auf dem gedruckten Titelblatt nahelegt, das mit dem Todesjahr des Antwerpener Gelehrten übereinstimmt, durch seinen Tod an der Fertigstellung der Drucklegung gehindert worden sein sollte, so ereilte ein ähnliches Schicksal auch Johann Heinrich Boeckler⁹³, dem die editio princeps der HA zu verdanken ist. Der 1611 als Sohn eines Pastors in Cronheim (Franken) geborene Boeckler hatte in Straßburg bei Matthias Bernegger studiert, ehe er ebendort 1636 Lateinprofessor am Obergymnasium wurde. Schon im Jahr darauf trat er eine Rhetorikprofessur an der jungen Straßburger Universität an, folgte aber 1649 einem Ruf der Königin Christine von Schweden als Rhetorik-Professor nach Uppsala. In Schweden wurde er auch zum

Gevartius eine Handschrift aus der Bibliothek Christines von Schweden gewesen zu sein, die offenbar mit einem „Exemplar italicum“ kollationiert wurde, vgl. *Catalogue général* S. 695 (das Original oder ein Mikrofilm waren dem Verfasser vor der Drucklegung des Aufsatzes nicht zugänglich; genauer untersucht werden mußte insbesondere das Verhältnis zum Antwerpener Codex des Gevartius und zu dessen Editionsunternehmen. Vgl. dazu künftig auch WAGENDORFER, Einleitung [wie Anm. 8]). Der Zugang zur Bibliothek der Königin konnte wohl leicht durch einen Bruder Jeans, den Antiquar und Numismatiker Henri-Thomas, hergestellt werden, der Hofkaplan Christines war, vgl. BENZ, *Zwischen Tradition und Kritik* (wie Anm. 77) S. 228 (ohne Hinweis auf das HA-Unternehmen), dort S. 329 auch Literatur zur Familie Chifflet. Zu den genannten Personen auch *Dictionnaire de biographie française* 8 (1959) Sp. 1145 und 1147 f. (nicht zugänglich war dem Verfasser *Auteur des Chifflet: aux origines de l'érudition en Franche-Comté*, hg. von Laurence DELOBETTE / Paul DELSALLE [2007]). Mit dem Auffinden dieser Kopie der HA aus Besançon dürfte somit auch geklärt sein, welchen Textzeugen Johann Ulrich Pregitzer Anfang des 18. Jahrhunderts dort sah, siehe unten Anm. 180.

92) KRAMER, *Untersuchungen* (wie Anm. 9) S. 41-58.

93) Das folgende nach JIRGAL, *Böckler* (wie Anm. 1) und WENTZCKE, *Boeckler* (wie Anm. 1).

Hofhistoriographen ernannt, fiel dann aber bei Christine in Ungnade und kehrte 1652 nach Straßburg zurück, wo er eine Professur für Geschichte bekleidete. Auch ihm bot Chapelain 1663 eine französische Pension an, die Boeckler anders als Gevartius annahm. Im gleichen Jahr ernannte ihn Kaiser Leopold I. zum kaiserlichen Rat. Boeckler starb 1672 in Straßburg, ohne sein Projekt einer Sammlung deutscher Geschichtsquellen, dessen Mittelpunkt die HA Piccolominis hätte bilden sollen, zum Druck gebracht zu haben. So wäre beinahe auch diese Ausgabe gescheitert, zumal auch Ulrich von Obrecht⁹⁴, der Schwiegersohn und „wissenschaftliche Testamentsvollstrecker“⁹⁵ Boecklers, der dessen Nachfolge am Straßburger Geschichts-Lehrstuhl antrat, aufgrund seiner politischen Aktivitäten bald anderes zu tun hatte, als das Erbe seines Schwiegervaters weiter im Auge zu behalten. Es war ein Schüler Obrechts, Johann Georg von Kulpis (1652–1698) – er hatte Boeckler noch selbst in Straßburg gehört –, der die offensichtlich schon weit gediehene Edition Boecklers mit dessen *Adnotationes* zum Druck brachte. Dieser gibt ebendort an⁹⁶, er habe als Druckvorlage einen Codex verwendet, der „descriptus diligente et elegante manu, in membranis purissimis, nitide compactus, inscriptus Maximiliano Friderici Imperatoris Filio, et commendatus, florente adhuc Patre, a Johanne Episcopo Tridentino. Asservatus Brisaci, Victori Duci Vinariensi (*sic!*) pro singulari monumento demonstratus oblatusque: eius munere ad Fridericum Reichardum Mockelium Legatum Suedicum, ab eius Haeredibus ad me pervenit“. Es ist das Verdienst Alfred A. Strnads, aufgrund dieser Angaben die heute in der Pariser Bibliothèque Nationale liegende Handschrift (ms. lat. 6028) als Vorlage Boecklers identifiziert und ihren Weg anhand der Angaben Boecklers minutiös rekonstruiert zu haben⁹⁷. Tatsächlich handelt es sich um jenes herrlich ausgestattete Exemplar, das der oben schon erwähnte Johannes Hinderbach für den jungen Maximilian anfertigen ließ und mit einem Widmungsgedicht an den späteren Kaiser versah⁹⁸. Wie der Codex

94) Zu ihm STRNAD, *Auf der Suche* (wie Anm. 1) S. 490–495 (mit der weiteren Literatur in Anm. 120).

95) So Paul WENTZCKE, *Die alte Universität Straßburg 1621–1793*, Elsaß-Lothringisches Jb. 17 (1938) S. 37–112, hier S. 78–79; zitiert bei STRNAD, *Auf der Suche* (wie Anm. 1) S. 491.

96) BOECKLER, *Historia* (wie Anm. 2) S. 122; wieder abgedruckt bei KOLLÁR, *Analecta* 2 (wie Anm. 2) Sp. 480.

97) STRNAD, *Auf der Suche* (wie Anm. 1). Zur Handschrift WAGENDORFER, *Einleitung* (wie Anm. 8).

98) Gedruckt bei STRNAD, *Auf der Suche* (wie Anm. 1) S. 502.

nach Breisach kam, ist unklar, jedenfalls gelangte er von dort 1638 nach der Kapitulation der Stadt vor den Schweden in den Besitz von deren Befehlshaber Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. Dieser überließ die Handschrift wiederum dem Juristen Friedrich Reichard Mockel, über dessen Erben sie an Boeckler kam. Dann verliert sich ihre Spur. Wie schon Strnad vermutet hat, dürfte sie Ulrich von Obrecht später König Ludwig XIV. als Geschenk überreicht haben⁹⁹.

Johannes Hinderbach hatte für die Anlage des Widmungsexemplars für Maximilian versucht, eine möglichst vollständige „Österreichische Geschichte“ aus den ihm verfügbaren Texten der HA in Trient, Biblioteca comunale 109 W und 785 W¹⁰⁰ zusammenzustellen und so in Par. lat. 6028 eine Hybridversion aus der 2. und 3. Redaktion produziert, die von Boeckler (beziehungsweise Kulpis) seiner Edition zugrundegelegt wurde. Gleiches gilt auch für die wenig später bei Sustermann (Helmstedt 1700)¹⁰¹ und bei Johann Reinhold Dulssecker (mit Praefatio Johann Schilters, Straßburg 1702)¹⁰² erschienenen Drucke, die jeweils den Text der editio princeps übernahmen.

Auch Boeckler hatte sich im übrigen ähnlich wie Beheim von Friedesheim bemüht, durch Konsultation weiterer Textzeugen zu einer verlässlicheren Textbasis und einem vollständigen Text zu gelangen. Aus einem am 5. August 1669 an den Bibliothekar der Wiener Hofbibliothek, Peter Lambeck¹⁰³, gerichteten Schreiben¹⁰⁴ geht hervor, daß Boeckler schon einige Jahre davor über einen Mittelsmann versucht

99) STRNAD, Auf der Suche (wie Anm. 1) S. 500. Nicht zutreffen wird hingegen die Angabe in den Adnotationes zu Boecklers Ausgabe „Msc. Codex [...] nunc ad Bibliothecam Augustam veluti postliminio redit“, vgl. BOECKLER, *Historia* (wie Anm. 2) S. 122, wiederabgedruckt bei KOLLÁR, *Analecta* 2 (wie Anm. 2) Sp. 480.

100) Siehe oben Anm. 23 und 24.

101) Aeneae Sylvii episcopi Senensis, postea Pii Pape II. *Historia rerum Friderici III. imperatoris* (1700).

102) *Scriptores rerum Germanicarum a Carolo M. usque ad Fridericum III. inclusive partim denuo desiderati in Tabernis, partim auctiores, partim de novo in unum volumen collecti, una cum omni re diplomatica Friderici Imp. et indicibus convenientibus. Accessit etiam praefatio Jo. Schilteri* (1702).

103) Zu ihm vgl. Herbert JAUMANN, *Handbuch Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit 1: Bio-bibliographisches Repertorium* (2004) S. 130; CZEIKE, *Historisches Lexikon* (wie Anm. 71) 3 (1994) S. 664; Gebhard KÖNIG, Lambeck, Peter, in: NDB 13 (1982) S. 426 f.; Laurenz STREBL, *Die barocke Bibliothek (1663-1739)*, in: STUMMVOLL, *Geschichte* (wie Anm. 71) S. 163-217, hier S. 165-184; Gebhard KÖNIG, Peter Lambeck (1628-80), Bibliothekar Kaiser Leopolds I., *MIÖG* 87 (1979) S. 121-166 sowie zuletzt BENZ, *Zwischen Tradition und Kritik* (wie Anm. 77) S. 375-389 (mit weiterer Literatur) und passim.

104) Wien, Österreichische Nationalbibliothek, cyp. 9713 fol. 273r-274r.

hat, Kollationen zur HA aus Wien zu bekommen, „quia audiveram in Bibliotheca Augusta duos eiusdem operis codices servari“, daß er aber damals die abschlägige Antwort erhalten habe „per occupationes tuas gravissimas fieri, ut nihil tale sperare liceret“¹⁰⁵. Tatsächlich hatte Lambeck schon am 23. Jänner 1666 „rationes, propter quas S. Caesareae Maiestatis bibliothecarius demississime et ex animo rogat, ut Historia Austriaca ab Aenea Silvio, priusquam ad pontificatus maximi fastigium proventus Pius II appellaretur, privatim composita, cuius autographum exemplar in Augustissima Bibliotheca Caesarea extat, nemini praeterquam sibi edenda committatur“, formuliert¹⁰⁶. Laut Lambeck stünden hausfremden Editionsvorhaben vor allem vier Gründe entgegen: Erstens, daß das Werk unvollendet geblieben sei und nicht einfach aus einer Handschrift ediert werden könne. Der Editor müsse den Text vielmehr mühevoll aus drei verschiedenen Autographa rekonstruieren, die aufgrund ihres Konzeptcharakters schwer zu lesen seien¹⁰⁷. Deswegen sei Autopsie unbedingt notwendig – Worte, die noch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben und von jedem Editor beherzigt werden sollten.

Zweitens, daß man das Werk vor dem Druck unbedingt zensurieren müsse, da Piccolomini selbst als Papst auch wohl manches so nicht mehr hätte veröffentlicht sehen wollen¹⁰⁸ – ein ähnliches Argument also, mit dem schon rund acht Jahrzehnte zuvor der völlig verstümmel-

105) Cvp. 9713 fol. 273v.

106) Cvp. 9713 fol. 80r-81r, das Zitat fol. 80r. Vgl. auch BENZ, Tradition und Kritik (wie Anm. 77) S. 378.

107) Cvp. 9713 fol. 80r: „Imo nempe, quia Historia illa Austriaca opus est prorsus imperfectum, nec ex uno tantum aliquo manuscripto codice simpliciter describi potest, sed cum summo labore accuratoque iudicio colligenda est ex tribus diversis autographis codicibus, qui ob multas primae compositionis lituras et frequentes vorum abbreviationes tam lectu quam collatu sunt difficillimi, ac plerisque locis non mediocriter inter se discrepant. Quicunque ergo Historiam illam editurus est, is non debet alienae descriptioni habere fidem, sed propriis oculis autographorum differentias contemplari, et coram, non autem ex aliena relatione eas considerare“. Zur Anzahl der von Lambeck genannten Autographa siehe unten die Appendix S. 105-108.

108) Cvp. 9713, fol. 80r-80v: „II^{do}, quia non sufficit, Historiam illam Austriacam ex tribus istis diversis autographis exemplaribus collegisse et descripsisse, sed insuper in ea edenda diligentissime pariter ac religiosissime observandum est, ut debita adhibeatur censura, ne quid publicetur, quod ab Aenea Sylvio, ut privato adhuc, et aulae imperatoris Friderici V (*sic!*) ministro scriptum, Pius II, ut Pontifex Maximus, si ipse eam Historiam voluisset edere, vel omisisset omnino, vel immutatione aliqua reformasset. An autem huiusmodi censura homini a catholica religione alieno tuto concedi possit, viderint, qui id fieri desiderant“.

te Erstdruck der „Commentarii“ Pius' II. begründet wurde, weshalb auch dieses vielleicht faszinierendste Werk des Papstes für Jahrhunderte nicht in seiner tatsächlichen Gestaltung rezipiert werden konnte¹⁰⁹.

Drittens, weil die HA, nicht zuletzt, da sie eben unvollendet geblieben sei, einer ausführlichen Kommentierung bedürfe, die aber nur mit Material aus der Hofbibliothek selbst machbar sei – dieses zu versenden, sei aber zu gefährlich¹¹⁰.

Viertens und letztens, weil er als Bibliothekar der Palatina und Hofhistoriograph Leopolds die Edition schon in Angriff genommen und auch öffentlich angekündigt habe¹¹¹.

Lambeck drückt abschließend seine Hoffnung aus, den Druck noch im gleichen Jahr vorzulegen, und verwahrt sich dagegen, daß ihm diese Absicht „propter quoscunque alios ad invadendam iam occupatam provinciam se ingerentes“ vom Kaiser verwehrt werde¹¹². Gut möglich, daß mit „quoscunque alios“ nicht nur Boeckler gemeint war, aus dessen Brief ja hervorgeht, daß er bereits einige Jahre vor 1669 erste Versuche unternahm, um an die Handschriften der Wiener Palatina heranzukommen, und den Lambeck als Konkurrenten mißtrauisch beäugte¹¹³: Im

109) Vgl. dazu Sara HONEGGER CHIARI, L'edizione del 1584 dei „Commentarii“ di Pio II e la duplice revisione di Francesco Bandini (Analisi del libro primo), Archivio Storico Italiano 149 (1991) S. 585-612.

110) Cvp. 9713 fol. 80v: „III^{to}, quia Historia illa ex tribus illis imperfectis autographis exemplaribus non potest perfecte edi, et necessariis annotationibus sufficienter illustrari, nisi multa alia hactenus nondum edita monumenta manuscripta, quae ad origines rerum Austriacarum et imp. Friderici V (*sic!*) vitam ac res gestas pertinent, et ex Augustissima Bibliotheca Caesarea, in qua etiam nunc extant, sine inaestimabilis iacturae et perniciosi abusus periculo in alias regiones mitti nequeunt, in consilium et societatem adsumantur“.

111) Cvp. 9713 fol. 80v-81r: „IV^{to}, quia ipse Bibliothecarius tam ut Bibliothecarius, quam ut S. Caes. Majestatis Historiographus, Historiae istius edendae curam non tantum iam pridem in se recepit, verum etiam editionis adornationem serio iam aggressus et libri secundi commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caesarea capite quarto publice pollicitus est, atque insuper, si acceleratio editionis necessaria sit, bona fide promittit, se vel hoc ipso anno, nisi aliis occupationibus ac negotiis impediatur, eam absoluturum“.

112) Cvp. 9713 fol. 81r. Im Zusammenhang lautet der Passus: „Merito itaque sperat, inchoati hujus laboris sui continuationem propter quoscunque alios ad invadendam iam occupatam provinciam se ingerentes minime sibi abiudicatum iri, quippe cum ipsa S. Caes. Majestas literis suis, d. 20 Maii A. MDCLXIV Reginoburgi propria manu scriptis, clementissimum hoc illi concessit privilegium, ne ulli alii cogatur cedere, si quid ad Augustissimam Bibliothecam Caesaream pertinens, edendum vel quacunque alia ratione praestandum sit, quod ipse aequae bene quam alius edere ac praestare et velit, et valeat“.

113) Vgl. BENZ, Tradition und Kritik (wie Anm. 77) S. 378.

gleichen Jahr 1666 war, wie oben gezeigt, das Editionsvorhaben des Caspar Gevartius in ein sehr konkretes Stadium getreten, nachdem er schon 1660 vom Kaiser die Erlaubnis erhalten hatte, die HA zu edieren. Vielleicht glaubte Lambeck, auch ihm gegenüber seine 'Claims' abstecken zu müssen. Und so reiht sich auch das Projekt des Wiener Hofbibliothekars, das – im Gegensatz zu jenem seines Konkurrenten – nicht einmal annähernd in die Nähe einer Drucklegung gelangt sein dürfte, in die lange Reihe der gescheiterten Editionsprojekte der HA ein. Lambecks Verdienst ist es jedoch, erstmals in der Editions-geschichte des Textes die Wiener Autographa ins Spiel gebracht zu haben. Während Gevartius durch seine Kontakte zu Italien vage Hinweise auf die Existenz der heute sogenannten 2. und 3. Redaktion hatte erlangen können, die sich jedoch auf seinen Editionsplan offenbar nicht auswirkten, und Boeckler mit seinem Ansuchen um Kollation der Wiener Handschriften nicht durchgedrungen war, erkannte Lambeck, der auf die Wiener Autographa angewiesen war, als erster, daß hier offensichtlich zwei differierende Fassungen vorlagen. Neben seinem oben zitierten Hinweis aus dem Jahre 1666, daß die Edition „colligenda est ex tribus diversis autographis codicibus, qui ... plerisque locis non mediocriter inter se discrepant“¹¹⁴, sind hier vor allem seine Äußerungen in dem 1669 erschienenen zweiten Band seiner *Commentarii* für uns von Bedeutung. So vermerkt er dort in Zusammenhang mit der Kritik Piccolominis an der Chronik von den 95 Herrschaften, die betreffende Stelle finde sich zweimal in den Autographa¹¹⁵, und führt in der Folge die abweichenden Lesarten eigens an. Gleiches gilt für die Erwähnung von Jakob Motz und Niklas Lanckmann von Falkenstein, die Friedrich nach Portugal geschickt hatte, um seine künftige Gemahlin Eleonore nach Italien zu geleiten. Auch hier weist Lambeck darauf hin, daß die betreffende Stelle in zweifacher Fassung vorliege¹¹⁶.

114) Siehe oben Anm. 107. Merkwürdig ist, daß hier nur von drei eigenhändigen Handschriften die Rede ist, wo doch alle vier heute in der ÖNB liegenden Handschriften cvp. 3364–67 mit dem Einband Lambecks versehen sind, der jeweils die Jahreszahl 1666 trägt. Siehe die Appendix.

115) Petri LAMBECH Hambvrgensis, Sacrae Caesareae Maiestatis consilarii, historiographi ac bibliothecarii, *Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi Liber secundus* (1669) S. 473: „Locus autem Aeneae Sylvii sive Summi Pontificis Pii II, quem ex ipsius Opere Historiae Austriacae imperfecto allegat, extat in duobus Augustissimae Bibliothecae Caesareae, Codicibus propria ipsius Aeneae Sylvii manu exaratis“.

116) LAMBECK, *Commentarii* 2 (wie Anm. 115) S. 972: „Mentionem quoque eorundem duorum Legatorum facit Aeneas Sylvius sive Papa Pius II in Historiae

Da das Vorwort Lambecks zum zweiten Band seiner *Commentarii* auf den 11. September 1669 datiert ist und mithin erst in die Zeit nach Boecklers Ansuchen vom August 1669 fällt, dürfte dessen neuerliches Interesse an einer Kollation, die er in seinem Brief bekundet, tatsächlich auf die von ihm erwähnten ermutigenden Nachrichten¹¹⁷ aus Wien und nicht etwa auf die Lektüre des eben erschienenen Bandes zurückzuführen sein. Boeckler unternahm jedenfalls den oben schon kurz erwähnten nächsten Versuch, an Kollationen der Autographa heranzukommen. Unter der Versicherung, er hätte sich nie an die Edition der HA gemacht, hätte er vorausgesehen, daß auch Lambeck das Werk herausgeben wolle – nun sei es allerdings ohnehin zu spät, da schon soviel Aufwand betrieben und der Text bereits gedruckt (!) worden sei¹¹⁸ –, bittet Boeckler um die Kollationen mit den Wiener Handschriften und liefert nicht nur eine Beschreibung des Codex Brisacensis als seiner Textgrundlage¹¹⁹, sondern gibt auch an¹²⁰: „Vidi etiam in Biblioth. Serenissime Reginae Christinae duplex exemplum, sed alterum negliger, alterum non sine lacunis scriptum“. Tatsächlich dürften sich in der Bibliothek Christines von Schweden zwei Exemplare der HA befunden

Austriacae Opere imperfecto, quod propria ipsius manu exaratum bis extat in Augustissima Bibliotheca Caesarea. Quandoquidem autem duo illa exemplaria multis locis non mediocriter a se invicem discrepant, exhibebo hic jam memoratum locum, quemadmodum is in utroque legitur exemplari“.

117) Cvp. 9713 fol. 273r: „Novam spem suggessit amicus Ratisbonensis Bergius, cuius relatu didici te propitiam erga me voluntatem oblati etiam luculentis ad historiam, quam paro, subsidiis non obscure demonstrasse. Exosculatus sum ut caelo missum nuntium nec moram interponendam duxi, quin statim tuae benignitatis gratias agerem maximas, meaque studia et spes Tuo patrocinio, reverentissime, commendarem“.

118) Cvp. 9713 fol. 273r-273v: „Multi omnino sunt anni, ex quo consilium cepi, res Friderici Imp. qui vulgo Tertius usurpatur, scribere, si tum aliqua potuisset praevideri, fore, ut in Domo Augusta constitutus, annales Austriacos in ipsa officina aeterni operis, Tu aggredere, Vir Summe; ego manum et mentem ad alia vertissem. Nunc desistere, non est integrum, postquam et impensae sunt factae in Bibliopolis nec desunt qui urgeant. Nam Aeneae quidem Sylvii, qui postea Pius papa II fuit, historia 12 annorum iam impressa est et multa diplomata ac documenta ad res eius aevi pertinentia itidem typis exscripta sunt. Operis a me suscepti primam partem Aeneae historia constituet“. Zum genannten Druck siehe die folgenden Ausführungen.

119) Der Wortlaut ist jenem ganz ähnlich, den Boeckler in seine *Adnotationes* aufnahm (cvp. 9713 fol. 273v): „Exemplo usus sum in membrano diligentissime exarato et Brisaci asservato olim, donec Bernardus Vinariensis (*sic!*) in manubiis repertum, consiliario cuidam suo donavit, a quo ad me pervenit“.

120) Cvp. 9713 fol. 273v.

haben: Neben Reg. lat. 1928, den Gevartius als Grundlage für seine geplante Edition gewählt hatte, wird Boeckler mit großer Wahrscheinlichkeit dort den heute ebenfalls im Vatikan liegenden Ottobon. lat. 3287 gesehen haben. Diese Handschrift der 2. Redaktion¹²¹, und nicht Reg. lat. 1928, dürfte nämlich im Inventar der königlichen Bibliothek von Bernard de Montfaucon gemeint sein, wenn dort unter Nummer 317 eine „Aeneae Silvii Historia Austriaca cum quodam Manuscripto Teutonico“ angeführt wird¹²²: Von einem deutschen Zusatz findet sich in Reg. lat. 1928 keine Spur, während Ottobon. lat. 3287 nach der HA den deutschen Auszug aus der Chronik von den 95 Herrschaften enthält¹²³. Die Handschrift befand sich, wie aus dem Exlibris hervorgeht, später im Besitz Philipps von Stosch (1691-1775)¹²⁴ – nachweislich sind aber einige Codices aus der Bibliothek Christines in den Besitz dieses bekannten Gemmensammlers gekommen¹²⁵, womit die Angabe Boecklers die Vermutung¹²⁶, Ottobon. lat. 3287 habe sich davor im Besitz Christines befunden, wohl bestätigt.

Wenngleich Boeckler mit seinem Brief an Lambeck bezüglich der erbetenen Kollationen keinen Erfolg gehabt zu haben scheint¹²⁷, so hatte

121) Vgl. WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 83.

122) Les manuscrits de la reine de Suède au Vatican. Réédition du catalogue de Montfaucon et cotes actuelles (Studi e Testi 238, 1964) S. 22, dort identifiziert mit Reg. lat. 1928.

123) Vgl. Österreichische Chronik (wie Anm. 11) S. LX, wo diese Handschrift aber nicht registriert wurde.

124) Zu ihm Jeanne BIGNAMI ODIER, La Bibliothèque Vaticane de Sixte IV à Pie XI. Recherches sur l'histoire des collections de manuscrits avec la collaboration de José Ruysschaert (Studi e Testi 272, 1973) S. 167 und Peter und Hilde ZAZOFF, Gemmensammler und Gemmenforscher. Von einer noblen Passion zur Wissenschaft (1983) S. 3-67.

125) BIGNAMI ODIER, Bibliothèque (wie Anm. 124) S. 177.

126) So schon WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9) S. 83 Anm. 418.

127) So Kulpis im Vorwort zu der von ihm posthum herausgegebenen Edition BOECKLER, Historia (wie Anm. 2) fol. 2v-3r: „Perrexit etiam quantum potuit, initium faciendo in annotationibus historicis ad Historiam Silvii, quemadmodum ex specimine isto, quod extat, videre licet, ad adornanda reliqua praestolabatur missitationem subsidiorum promissorum. Sed cum mora longior fieret, interea Diplomata Friderici & Documenta varia, maximam partem antea inedita et ex publicis tabulariis sibi communicata, typis exscribi curavit, figuras quoque illas sigillorum aliquot, quae Diplomatus adposita fuerant, ut et Sepulchri Imperatorii, imagines et nummos, qui post diplomata reperiuntur, in aes incidi iussit“. Kulpis behauptet dort übrigens ebenfalls, daß der erste Teil der von Boeckler geplanten Quellensammlung, eben die HA, bereits gedruckt gewesen sei (2v): „Factum hinc est, ut primum omnium Historiae textum, ex Codice suo descriptum, praelo submiserit ille“.

er zumindest dessen Interesse an der Überlieferung des Textes geweckt. Lambeck wies Boeckler in seinem Antwortbrief vom 28. September desselben Jahres 1669¹²⁸ auf die beiden unterschiedlichen Praefationes (zur heute sogenannten 1. und 2. Redaktion) hin¹²⁹ und setzte ihn davon in Kenntnis, daß in der Wiener Palatina noch ein weiterer Text der HA existiere – nämlich jener des Beheim von Friedesheim¹³⁰! Vor allem bekundete Lambeck aber Interesse, mehr über den Codex Brisacensis zu erfahren¹³¹: „Vehementer itaque aveo scire, quale sit illud Exemplar Ms^{um} Brisacense, quo tu, vir amplissime, usus es, et praecipue quidem, quodnam eius sit initium et quis finis“. Erneut blitzt hier also eine vage Erkenntnis davon auf, daß es tatsächlich verschiedene Redaktionen des Textes geben könnte, wie auch aus der folgenden Korrespondenz, aus der ab nun nur mehr die Briefe Boecklers vorhanden zu sein scheinen, hervorgeht. In einem Schreiben vom 11. November 1669¹³² gibt Boeckler an, er warte gespannt auf das Erscheinen der Commentarii

128) Cvp. 9713 fol. 284r-285v, gedruckt auch in den Adnotationes Boecklers in BOECKLER, *Historia* (wie Anm. 2) S. 123 f., wiederabgedruckt bei KOLLÁR, *Analecta* 2 (wie Anm. 2) Sp. 483-485.

129) Cvp. 9713 fol. 284r-284v: „Causa autem huius discrepantiae satis clare apparet ex differentia praefationum. In praefatione enim primi autographi, quae incipit *Historiarum scriptores qui veraces sunt rei publicae maximo esse adjumento, nemo sapiens inficias ibit* etc. manifeste et expresse indicat ipse Aeneas Sylvius se hoc opus voluisse inscribere Historiam Rebellionis Austriacorum contra imp. Fridericum Tertium. Postquam vero animadvertit fore ut hoc modo Austriacos nimium irritaret eorumque odium et arma in se converteret, mutata praefatione simul etiam mutavit titulum operis idque inscripsit Historiam rerum gestarum imp. Friderici III, nec ut antea fecerat, ab ipsa Ladislai Posthumi tutela et Austriacorum rebellione orsus est, sed generalem quandam praemisit descriptionem Austriae, quemadmodum apparet ex hoc secundi Autographi principio: *Friderici tertii Romanorum imperatoris, qui fuit Ernesti ducis Austriae filius, scripturo mihi res gestas haud ab re visum est, de situ Austriae, de gentis moribus, de nobilitate majorum pauca praemittere* etc.“.

130) Cvp. 9713 fol. 284v: „Extat insuper in Augustissima Bibliotheca Caesarea etiam tertium ejusdem operis imperfectum exemplar, manu Wilhelmi Bernhardi a Friedeshaim A. 1592 Vindobonae descriptum, et Hugoni Blotio, quarto ante me bibliothecario Caesareo dedicatum peculiari quadam praefatione, in qua ad rem praesentem maxime faciunt haec verba: ‘Ego, ut et multi docti, cum quibus hac de re contuli, in eam ductus sum opinionem, autorem operi huic supremam manum nunquam imposuisse, et idcirco perfectionem istius Historiae ulterius non esse expectandam’. Haec Fridesheimius“.

131) Cvp. 9713 fol. 284v.

132) Cvp. 9713 fol. 299r-300r, vgl. schon Paul LEHMANN, *Mitteilungen aus Handschriften V* (SB München 1938, Heft 4, 1938) S. 39. Auf die Arbeit Lehmanns wurde ich von Herrn Ass.-Prof. Dr. Christoph Egger (Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien) hingewiesen, dem dafür herzlich gedankt sei.

Lambecks und habe „*impressa historiae Sylvianæ folia*“¹³³ an einen Mittelsmann in Wien geschickt, dieser habe sie allerdings offenbar nicht an Lambeck weitergeleitet – „*ad hunc ergo solum quicquid inest in re fabulosum pertinet*“. Er werde ihm aber in Kürze den vollständigen Druck zukommen lassen¹³⁴. Dann stellt Boeckler Überlegungen darüber an, ob das offensichtlich unvollendete Werk mit der bei Platina, Trithemius und Cuspinian genannten unvollendeten Geschichte des späteren Papstes zu identifizieren sei, und schickt Lambeck Incipit und Explicit des Codex Brisacensis sowie jenes des in dieser Handschrift vorangehenden Widmungsgedichts Johannes Hinderbachs an Maximilian – „*carmen valde rude illud quidem et in singulis versibus leges metricas atrociter violans*“, so das vernichtende Urteil Boecklers¹³⁵. Abschließend bittet er den Adressaten, einen seiner Schreiber mit der Kollation des Textes zu beauftragen¹³⁶. Schließlich findet sich in cvp. 9714 ein Dankesbrief Boecklers vom 6. März 1670¹³⁷, in dem er angibt, er übersende Lambeck eine Handschrift mit einer lateinischen Übersetzung von Philostrats *Heroica*, und hinzufügt: „*Addidi Sylviana impressa, de quibus inter nos prioribus literis actum*“. Während die Handschrift mit den *Heroica* Philostrats in lateinischer Übersetzung schon seit längerer Zeit identifiziert ist¹³⁸, könnte es sich beim Druck um eines von wenigen für Boeckler persönlich angefertigten Probeexemplaren gehandelt haben, da vor der 1685 posthum erschienenen *editio princeps* laut einschlägiger Literatur kein Druck der HA bezeugt ist¹³⁹. Mit einiger Sicherheit hat sich der Lambeck zugesandte (Probe-?) Druck allerdings in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien erhalten: Dort liegt unter der Signatur 38.A.18 ein von Layout und Umfang her mit der *editio princeps* praktisch identischer Druck der HA, der allerdings weder ein Titelblatt noch ein Datum aufweist

133) Cvp. 9713 fol. 299r.

134) Cvp. 9713 fol. 299v: „*Veniet igitur ad te omnis illa historia impressa*“.

135) Cvp. 9713 fol. 299v.

136) Boeckler läßt in dem Brief auch erkennen, daß ihm von Lambeck offensichtlich zumindest der Beginn des Haupttextes der 2. Redaktion (wohl aus den Wiener Autographa) mitgeteilt worden war.

137) Cvp. 9714 fol. 7r. Boeckler bedankt sich darin offensichtlich für die Übersendung des 1669 erschienenen ersten Bandes der *Commentarii* Lambecks.

138) Es handelt sich um den heutigen, aus dem Besitz des Wormser Bischofs Johannes Camerarius von Dalberg († 1503) stammenden cvp. 3254, vgl. LEHMANN, Mitteilungen V (wie Anm. 132) S. 39.

139) VD17 (wie Anm. 2) weist über die *editio princeps* hinaus keinen weiteren Druck der HA durch Boeckler aus.

und im Katalog der Nationalbibliothek mit der Ausgabe Boecklers von 1685 identifiziert wird. Da der Band aber zweifellos vom 1680 verstorbenen Lambeck glossiert wurde, kann es sich nicht um die Ausgabe von 1685 handeln. Somit ist dieses Exemplar wohl mit jenem Druck zu identifizieren, den Boeckler 1670 nach Wien sandte.

Aus cvp. 9713 und 9714 ist nicht ersichtlich, ob es weiteren Informationsaustausch zwischen Lambeck und Boeckler in der Sache gegeben hat. Ein indirektes Zeugnis könnte jedoch sehr wohl darauf schließen lassen, daß Lambeck sich auch nach der Übersendung des Drucks und dessen Glossierung weiter intensiv mit der HA beschäftigte: In cvp. 9020 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien¹⁴⁰ hat sich nämlich eine Teilabschrift der Autographa der HA erhalten (fol. 1r-68v), die scheinbar die editio princeps von 1685 ergänzt, aber mit Sicherheit davor entstanden sein muß, da sie wahrscheinlich von der Hand Lambecks selbst stammt¹⁴¹ oder zumindest in seinem Auftrag angefertigt wurde¹⁴². Ob Lambeck diese Kollationen auch Boeckler zukommen ließ, ist fraglich: Weder bietet die editio princeps mit den *Adnotationes* Boecklers irgendwelche Hinweise auf andere Redaktionen des Textes, noch führten die Bemühungen Lambecks zu einem konkreten Editionsprojekt, so daß auch diese Korrespondenz zweier gelehrter Editoren keine nennenswerten Ergebnisse zeitigte, möglicherweise aus mangelnder Kooperationsbereitschaft des Wiener Bibliothekars¹⁴³,

140) Zur Handschrift vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

141) So schon ohne Begründung Joseph CHMEL, Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien 1 (1841) S. 541. Wie ein Vergleich mit eigenhändigen Briefen Lambecks in Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Handschriften-, Autographen- und Nachlaßsammlung 13/54 zeigt, könnte es sich tatsächlich um die Hand Lambecks handeln.

142) So BAYER, *Historia* (wie Anm. 9) S. 29. In seiner der Edition der HA vorangestellten *Epistola ad lectorem* (KOLLÁR, *Analecta* 2 [wie Anm. 2] 9. unfolierte Seite) gibt KOLLÁR an, Lambeck habe den Text schreiben lassen und korrigiert („exscribi deinde curavit“). In diesem Sinne dürfte auch ein Eintrag im Katalog von Gentilotti (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, S. n. 2217, fol. 12r/v, zu hist. prof. CLII, unter welcher Signatur der erste Teil unserer Hs. damals firmierte: *Chartaceus foliorum 74. Exemplum M. S. codicis autographi Historiae Austriacae AENEAE SYLVII a Lambecii librario descriptum*) zu interpretieren sein.

143) Vgl. BENZ, *Zwischen Tradition und Kritik* (wie Anm. 77) S. 378. Ob man das Ansuchen Lambecks, Boeckler solle ihm zunächst einen Druck des Textes schicken, anhand dessen er ihm erst Kollationen zukommen lassen werde, tatsächlich als Abwehrversuch interpretieren muß, ist vor dem Hintergrund von cvp. 9020, den Benz nicht beachtete, immerhin zu hinterfragen: Boeckler selbst hatte in seinem Brief Lambeck ja darauf hingewiesen, daß er bereits über einen Druck verfüge. An der grundsätzlich vorsichtigen Haltung Lambecks ist aber wohl kaum zu zweifeln.

vielleicht aber auch durch den wenige Jahre später eingetretenen Tod Boecklers¹⁴⁴.

War Boeckler mit seinen Versuchen, Näheres über den Text der HA in Piccolominis Autographa in der Wiener Hofbibliothek zu erfahren, offenbar letztlich am dortigen Bibliothekar Peter Lambeck gescheitert, so verfügte der nächste Editor diesbezüglich über weit günstigere Voraussetzungen. Der in Tarchowa geborene adelige Slowake Adam Franz Kollár von Keresztén (1723-1783)¹⁴⁵ war nach Studien in Schemnitz und Tyrnau und anschließender zehnjähriger Angehörigkeit zum Jesuitenorden auf Empfehlung von Gerard van Swieten als Erster Skriptor in die Hofbibliothek gekommen und leitete als der „erste zünftige Historiker“¹⁴⁶ 1772-1777 die Wiener Palatina. Eng verbunden mit Peter Lambeck, der rund ein Jahrhundert zuvor sein Amtsvorgänger an der Hofbibliothek war, ist Kollár nicht nur durch die Herausgabe von dessen *Commentarii*, sondern auch durch das gemeinsame Interesse für die HA Piccolominis. Hatte Lambeck 1666 noch vehement dafür plädiert, daß die österreichische Geschichte des Sienesen auch in Österreich erscheinen müsse und Boeckler in dieser Sache hingehalten, so schritt Kollár nun tatsächlich zur Tat und legte im zweiten Band der *Analecta Vindobonensia*¹⁴⁷ jenen Druck der HA vor, der für die nächsten 200 Jahre der maßgebliche Referenztext bleiben sollte – nicht zuletzt auch deswegen, weil darauf die bis vor kurzem einzige Übersetzung des Werkes fußte¹⁴⁸. Mit Kollár berücksichtigte nun erstmals ein Editor die Autographa Piccolominis in cvp. 3364-3367 und tat somit das eigentlich Nächstliegende. Was allerdings bei anderen Texten als durchaus zielführend und auch hier auf den ersten Blick als einfachste

144) Keine Folgen hatte auch die von Ludovico Antonio Muratori in einem Brief vom 12. Juni 1697 an Magliabecchi geäußerte Absicht, die HA edieren zu wollen, da er nur wenige Tage später bemerkte, daß das Werk schon von Boeckler ediert worden war, vgl. Sergio BERTELLI, *Erudizione e storia in Ludovico Antonio Muratori* (1960) S. 34 f. mit Anm. 54, vgl. auch S. 319 f. (freundlicher Hinweis von Frau Univ.-Prof. Claudia Märkl, LMU München). Muratori dürfte die HA in Mailand, Biblioteca Ambrosiana A 89 inf. (zur Handschrift vgl. WAGENDORFER, Einleitung [wie Anm. 8]) gefunden haben und registrierte mithin nicht den Unterschied zwischen dem Druck Boecklers und diesem Text der 3. Redaktion.

145) Zu ihm Walter G. WIESER, *Die Hofbibliothek in der Epoche der beiden van Swieten*, in: STUMMVOLL, *Geschichte* (wie Anm. 71) S. 219-323, hier S. 253-265.

146) WIESER, *Hofbibliothek* (wie Anm. 145) S. 265.

147) Aeneae Sylvii Senensis, sive Pii papae II, *Historia Austriaca, ex codicibus, auctoris manu scriptis Caesareis, nunc primum edita*, in: KOLLÁR, *Analecta* 2 (wie Anm. 2) Sp. 1-476.

148) ILGEN, *Geschichte* (wie Anm. 9).

Lösung erscheinen könnte, stiftete in diesem Fall höchste Verwirrung und führte dazu, daß die Einschätzung des Textes in der einschlägigen, zwangsweise auf der Edition Kollárs basierenden Literatur in keiner Weise dem tatsächlichen Text Piccolominis gerecht wurde¹⁴⁹. Kollár verfügte selbstredend nicht über den heutigen Wissensstand, was die verschiedenen Redaktionen des Werkes angeht: Weder wußte er von den diesbezüglichen Notizen Hinderbachs in den beiden heute in Trient liegenden Handschriften, noch war er über die abweichende Überlieferung in den italienischen Handschriften im Bilde. Im Glauben, mit den eigenhändigen Konzepten des Sienesen ohnehin über die verlässlichste Überlieferung des Werks zu verfügen, sah er sich mit einer verwirrenden, alle drei Redaktionen umfassenden Masse an Autographa konfrontiert, die er so gut wie möglich ordnen mußte, um daraus eine inhaltlich möglichst vollständige 'österreichische Geschichte' zu kompilieren. Kollár produzierte auf diese Art und Weise nicht nur einen aus der 2. und 3. Redaktion gemischten Text, wie das schon in der Edition Boecklers der Fall ist, sondern fügte auch noch umfangreiche, in diesen Fassungen nicht vorhandene Teile aus der 1. Redaktion in cyp. 3364 ein¹⁵⁰. Da er seine Vorgehensweise kaum erläuterte¹⁵¹, führte dies zu einem für den späteren Benutzer äußerst undurchsichtigen Hybridtext

149) Vgl. Ottokar LORENZ, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts* (2 Bde., ³1886/87) 2 S. 310-311: „Es wäre aber gewiss verkehrt, wenn man das ganze Werk unter einem einheitlichen Gesichtspunkte auffassen und darnach den Werth der Handschriften bemessen wollte. In der That giebt es keine Geschichte Friedrichs III., und was unter diesem oder ähnlichem Titel in mannigfaltigen Handschriften erhalten ist, sind alles ganz gleichwerthige Reste der Tagebücher oder Memoiren Enea Sylvio's am Hofe Friedrichs. Was sich als Reichsgeschichte Friedrichs zu geben scheint, ist ein systemlos zusammengerafftes Bündel von verschiedenen angefangenen Arbeiten, Excerpte und Essais aus älterer Kaisergeschichte, Feuilletons über Österreich und Wien, seine Sitten und Gebräuche, Tagebücher, gelegentlich eingegangene Zeitungen“; Eduard FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie* (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte. Abteilung I. Allgemeines, ³1936) S. 116: „Die (unvollendete) Schrift ist weder eine Geschichte Friedrichs III. noch überhaupt ein einheitliches Werk, sondern eine äußerliche Kompilation von Memoiren, Tagebuchnotizen, Relationen und Exzerpten aus ältern Autoren wie Otto von Freising“ oder auch Beatrice R. REYNOLDS, *Latin Historiography. A Survey 1400-1600, Studies in the Renaissance* 2 (1955) S. 7-66, hier S. 12.

150) Vgl. WAGENDORFER, *Studien* (wie Anm. 9) S. 16 und S. 97-98.

151) So basieren die von Boeckler edierten Abschnitte der HA auch bei Kollár großteils auf der editio princeps, vgl. WAGENDORFER, *Einleitung* (wie Anm. 8).

aller drei Redaktionen, in dem auch gewisse Wiederholungen nicht zu vermeiden waren¹⁵².

Noch folgenreicher für die künftige Forschung war aber ein weiterer Umstand: In cvp. 3366 findet sich anschließend an die Autographa der HA eine eigene kodikologische Einheit (fol. 51r-59v), die nicht von der Hand Piccolominis, sondern von jener eines Schreibers der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt. Es gibt keinen Hinweis, daß diese wenigen Blätter von Eneas selbst¹⁵³ oder auf dessen Wunsch hin den Autographa beigegeben worden wären; dies könnte unter Umständen sogar erst unter Peter Lambeck, auf den die heutige Bindung der Autographa zurückgeht, geschehen sein¹⁵⁴. Es handelt sich bei dem Text, der unvermittelt mitten im Satz beginnt und auch keinen direkten grammatischen und inhaltlichen Anschluß an die vorhergehenden eigenhändigen Konzepte bietet, um einen Abschnitt aus der *Historia Bohemica Piccolominis*¹⁵⁵, die sich tatsächlich vor allem gegen Ende des Werkes inhaltlich mit der HA überschneidet. Dies scheint auch der Sinn der Beifügung dieses Abschnitts an die Autographa gewesen zu sein: Die unvollendete HA sollte auf diese Weise einen auch inhaltlich akzeptablen Abschluß erhalten. Da Kollár diesen Teil aber ebenfalls als Schluß der österreichischen Geschichte in seinen Druck übernahm, wird in der einschlägigen Literatur häufig davon ausgegangen, daß es sich hierbei um das vom Autor intendierte Ende der HA handle, das eben mit jenem der *Historia Bohemica* übereinstimme. Daß die auf dieser Annahme fußenden Interpretationen des Werks¹⁵⁶ damit

152) Vgl. BAYER, *Historia* (wie Anm. 9) S. 30.

153) Dies vermutete BAYER, *Historia* (wie Anm. 9) S. 35.

154) So schon ROZMÁN, *Forschungen* (wie Anm. 9) S. 17 und WAGENDORFER, *Studien* (wie Anm. 9) S. 13 Anm. 10; siehe aber unten die Appendix S. 105-108.

155) In der jüngsten Edition der *Historia Bohemica* konnte nachgewiesen werden, daß es sich hierbei um eine frühe Redaktion dieses Werkes handelt, der Text also nicht völlig mit der endgültigen Fassung übereinstimmt, vgl. HEJNIC, *Historia Bohemica* 1 (wie Anm. 40) S. 0170-0186.

156) Vgl. Rolando MONTECALVO, *The New Landesgeschichte: Aeneas Silvius on Austria and Bohemia*, in: Pius II „El più expeditivo pontifice“. *Selected Studies on Aeneas Silvius Piccolomini (1405-1464)*, hg. von Zweder VON MARTELS / Arjo VANDERJAGT (*Brill's Studies in Intellectual History* 117, 2003) S. 55-86, hier S. 83: „Aeneas's second, more prescient observation concerns the relationship between political credibility and territorial power. In the final sentence of both the *Historia Friderici* and the *Historia Bohemica*, Aeneas called attention to the vital importance of securing political and military control of a territorial state, by whatever means“ usw. sowie Eric COCHRANE, *Historians and Historiography in the Italian Renaissance* (1981) S. 46: „His *Historia Friderici* III and his *Historia Bohemia* of 1458

jeder Grundlage entbehren, muß hier nicht weiter ausgeführt werden¹⁵⁷.

Nach dem Erscheinen der Ausgabe Kollárs ruhten die Bemühungen um eine Edition der HA erneut, und diesmal so lang wie noch nie in der Geschichte dieses Textes, nämlich für fast exakt zwei Jahrhunderte – wohl auch deswegen, weil mit der vorliegenden Edition Kollárs zumindest scheinbar ein ‘vollständiger’ Text und mit der darauf basierenden, später erschienenen Übersetzung Theodor Ilgens auch eine deutsche Übertragung zur Verfügung standen. Erst der Doyen der österreichischen Quellenkunde, Alphons Lhotsky, nahm Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts die erste moderne Edition in Angriff, die im Rahmen der MGH erscheinen sollte. Lhotsky befand sich dabei in einer wesentlich günstigeren Ausgangsposition als jeder Editor des Textes zuvor, war doch die Erforschung der Überlieferung der HA wesentlich energischer vorangetrieben worden als eine moderne kritische Ausgabe selbst. So hatte der Waitz-Schüler Victor Bayer bereits 1872 eine gediegen gearbeitete Dissertation über das Werk vorgelegt. Bayer sammelte und analysierte nicht nur eine erheblich größere Anzahl von Textzeugen der HA, als bis dahin bekannt waren¹⁵⁸, er legte auch den Grundstein für jede weitere kritische Auseinandersetzung mit dem Werk, indem er aufgrund der Notizen Hinderbachs in den beiden heute in Trient, damals noch im Staatsarchiv in Wien liegenden Handschriften erstmals zu einer fundierten Abgrenzung zwischen zwei Redaktionen sowie einer ersten zeitlichen Abgrenzung derselben gelangte und darüber hinaus den Hybridcharakter der Ausgabe Kollárs deutlich machte. Nicht schlüssig einordnen konnte Bayer hingegen jene Autographa, die Konzepte für die 3. Redaktion der HA darstellen, da er keine Kenntnis der italienischen Überlieferungsträger besaß, die diese Fassung des Textes enthalten. Den ersten Fingerzeig auf diese Redaktion seit Jean-Gaspard Gevaerts, konkret auf Chig. I VII 248 der Biblioteca Apostolica Vaticana, lieferte wenig später Theodor Ilgen im Vorwort zu seiner Übersetzung des Kollárschen Textes. Ilgen konnte nicht nur Flavio Biondos *Decades* als weitere Quelle des Staufer-Exkurses identifizieren, sondern hatte von Raffaele Ambrosi de Magistris auch Kenntnis der genannten Handschrift erhalten, die sich in der Folge als die wichtig-

sought to explain how the Hussites had managed to beat off all the armies so far sent against them and suggest other means by which they might finally be subdued“ – die Hussiten kommen in der eigentlichen HA nur am Rande vor!

157) Vgl. WAGENDORFER, *Blick des Humanisten* (wie Anm. 68).

158) Vgl. BAYER, *Historia* (wie Anm. 9) S. 5.

ste Überlieferung der 3. Redaktion entpuppen sollte¹⁵⁹. Schon Ilgen schloß aus den ihm übermittelten Informationen auf eine 3. Redaktion der HA, doch war es erst Hans Kramer, der rund 30 Jahre später auf Anregung Hans Hirschs¹⁶⁰ die Handschrift tatsächlich einer Autopsie unterzog, die ihm die im wesentlichen noch heute gültige Abgrenzung aller drei Redaktionen voneinander und die entsprechende Zuordnung der Autographa ermöglichte. Durch die Identifizierung der letzten Quelle des Staufer-Exkurses, nämlich des *Liber certarum historiarum* Johannis von Viktring, hatte Kramer im wesentlichen die Voraussetzungen für eine moderne Edition des Textes geschaffen, die allerdings nicht er selbst in Angriff nahm, sondern an Alphons Lhotsky abtrat, der in der ersten Hälfte des Jahres 1960¹⁶¹ mit den MGH eine Übereinkunft über die Edition getroffen und sich auch das förmliche Einverständnis Kramers gesichert und den MGH hatte zukommen lassen¹⁶² – denn

159) ILGEN, Einleitung (wie Anm. 9) S. XVIII.

160) STRNAD, Auf der Suche (wie Anm. 1) S. 469 f.

161) Erste Erwähnung des Projekts im erhaltenen Material: Archiv der MGH, O 218 Zentralkommission, Schreiben Lhotskys vom 3. Juli 1960: „Was mich aber am meisten reizt, ist unsere Übereinkunft wegen der sogenannten *Historia Friderici III. des Aeneas*! (Kramer hat übrigens nachgewiesen, daß sie richtig *Historia Austriacalis* heiße). Ich habe daher gestern in der Handschriftensammlung Ordre gegeben, mir vorerst das Autograph der ersten Redaktion, cvp.n. 3364, in guten Photokopien zu reproduzieren, und sowie ich diese habe, werde ich mich sogleich an die Textaufnahme machen usw.“. Vgl. auch Niederösterreichisches Landesarchiv, NL Karl Lechner K. 1. Korrespondenz I/3: Brief Lhotskys an Karl Lechner (Wien, 4. August 1960): „Ich selbst habe mir aus München einen neuen – und wohl abschließenden – Sargnagel mitgebracht: auf meine Initiative ist mir die Ausgabe der *Hist. Frid. III. des Aeneas* offiziell übertragen worden. Bitte, gib auch Du mir Deine Benediktion dazu – [...]. Ich dachte mir aber: die Katzlmacher tun das sicherlich nicht, der gute Kramer (der heilfroh ist, daß ein anderer die Edition übernimmt, die eigentlich er hätte machen sollen) hat mich bereitwilligst autorisiert, und schließlich sollen und wollen die MGH doch wieder einmal etwas bringen, was auch außerhalb des deutschen Sprachgebietes beachtet, d. h. näher beachtet wird. Ich bin jetzt mit der Umwelt des Piccolomini leidlich vertraut – ein anderer müßte von vornherein beginnen – ergo. Uns schadet es auch nicht, wenn wir anstatt der an sich sehr achtbaren alten Ausgabe des guten Kollár v. Kérestén von 1762 eine die Ergebnisse Kramers verwertende neue bekommen“. Für die Mitteilung des Zitats sei Herrn Dr. Roman Zehetmayer (Niederösterreichisches Landesarchiv) herzlich gedankt.

162) Archiv der MGH, O 218 Zentralkommission, handschriftlicher Brief Lhotskys (Wien, 7. Juli 1960) an Grundmann mit einer Abschrift des Briefes von Hans Kramer an Lhotsky vom 5. Juli 1960 als Beilage, der von Grundmann am 11. Juli 1970 retourniert wurde (Archiv der MGH, Briefwechsel A. Lhotsky mit G. Opitz betreffend Chronik Thomas Ebendorfer u. a., Tgb.Nr. 60/441).

Kramer selbst, so Lhotsky¹⁶³, wolle mit Editionen nichts zu tun haben. Offiziell vermeldet erstmals der Bericht Herbert Grundmanns im Namen der MGH für das Jahr 1959/60 den Editionsplan Lhotskys¹⁶⁴, der mit Feuereifer zur Sache ging: Noch vor Ende Juli 1960 begann er mit der Transkription von cvp. 3364, wenig später auch mit jener von Chig. I VII 248 und beabsichtigte, in zwei bis drei Jahren¹⁶⁵, spätestens aber im Jubiläumsjahr 1964¹⁶⁶ die Edition vorzulegen – eine Kalkulation, die sich sehr bald als zu optimistisch erwies. Durch gesundheitliche Probleme und die chaotische Drucklegung von Ebendorfers *Cronica Austrie* behindert, schmiedete Lhotsky schon im Frühjahr 1962 den Plan, die Edition in Kooperation mit Gottfried Opitz, dem Geschäftsführer der MGH und engen Freund Lhotskys, vorzulegen¹⁶⁷ – gleichsam eine Vorwegnahme des heutigen Projekts einer ‘Doppel-Edition’, allerdings mit anderer Aufgabenverteilung. Noch immer hielt Lhotsky dabei an 1964 als Erscheinungsjahr fest, ehe er Ende 1962 zur Kenntnis nehmen mußte, daß sich die Ausgabe doch etwas schwieriger gestaltete, als er ursprünglich angenommen hatte¹⁶⁸. Im Jahr darauf versiegen auch im pri-

163) Archiv der MGH, O 218 Zentralkdirektion, Schreiben Lhotskys vom 3. Juli 1960. Siehe auch oben Anm. 161.

164) Vgl. DA 17 (1961) S. 3. Weitere Erwähnungen des Projekts finden sich vielfach im privaten Briefwechsel Lhotskys mit Gottfried Opitz und in weiteren Briefen an Herbert Grundmann ab dem 11. Juli 1960: Archiv der MGH, Briefwechsel A. Lhotsky mit G. Opitz betreffend Chronik Thomas Ebendorfer u. a. (freundlicher Hinweis von Frau Univ.-Prof. Claudia Märkl, LMU München und Herrn Univ.-Prof. Franz Fuchs, Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Beiden sei auch für eine Reihe von Hinweisen auf Literatur herzlich gedankt).

165) Archiv der MGH, O 218 Zentralkdirektion, Schreiben Lhotskys vom 3. Juli 1960: „Da ich derzeit in diesen österreichischen Quattrocento leidlich eingearbeitet bin, dürfte es wirklich in jeder Hinsicht ökonomisch sein, wenn gerade ich diese Aufgabe auf mich nehme, weil ich sie wohl am ehesten – schätzungsweise innerhalb zweier oder dreier Jahre – bewältigen könnte, falls die physische Maschinerie noch so lange durchhält“. Optimismus auch im Brief Lhotskys an Grundmann vom 18. Dezember 1960.

166) Archiv der MGH, O 218 Zentralkdirektion: Schreiben Lhotskys an Opitz vom 15. Dezember 1960; vgl. auch den Brief Lhotskys an Opitz vom 12. April 1962 (Archiv der MGH, Briefwechsel A. Lhotsky mit G. Opitz betreffend Chronik Thomas Ebendorfer u. a.).

167) Lhotsky an Opitz am 22. April 1962 (mit Übersendung von drei Musterblättern und einem Editionsplan) sowie Opitz an Lhotsky (Einverständnis) vom 1. Mai 1962 (Archiv der MGH, Briefwechsel A. Lhotsky mit G. Opitz betreffend Chronik Thomas Ebendorfer u. a.).

168) Archiv der MGH, O 218 Zentralkdirektion, Schreiben Lhotskys an Grundmann (Wien, 1. November 1961): „Wegen des Aeneas möchte ich gleichfalls Herrn Präsidenten referieren: es ist mit diesen autographen Änderungen nicht so einfach

vaten Briefwechsel mit Gottfried Opitz langsam die Nachrichten über das Projekt. Der gesundheitlich angeschlagene Lhotsky hoffte jetzt auf eine Fertigstellung nach dem anstrengenden Jubiläumsjahr 1464¹⁶⁹, sah aber im Grunde ein, daß ihm wohl nur noch für die Drucklegung der Ebendorfer-Edition Zeit blieb¹⁷⁰. Die teils geradezu rührenden Aufforderungen seitens des MGH-Präsidenten, sich zu schonen, um eben die Edition der HA noch fertigstellen zu können, die bis knapp vor seinem Ableben an Lhotsky ergingen¹⁷¹, zeitigten keine Wirkung – Lhotsky ereilte ein Schicksal, das er mit den meisten angehenden Editoren in der Geschichte des Textes, der somit tatsächlich zu seinem „abschließenden Sargnagel“ wurde¹⁷², teilt: Er starb am 21. Juni 1968¹⁷³, noch bevor die Ausgabe der HA ein druckreifes Stadium erreicht hatte¹⁷⁴. Da mittler-

wie es scheint, denn sie gehören einer verhältnismäßig weit späteren redaktionellen Tätigkeit an, der gegenüber der erste Text eine solche Bedeutung hat, daß man ihn m.E. nicht unter den Strich verweisen darf“.

169) Archiv der MGH, O 218 Zentralkommission, Schreiben Lhotskys an Grundmann (Wien, 12. Mai 1963): „Wenn ich das Leben noch einige Jahre behalte, so wird auch der Aeneas vollendet werden – früher vielleicht, als wir derzeit annehmen können, denn wenn erst die Behinderung durch die zusätzlichen Fleißaufgaben des Jahres 1964 überwunden ist, so habe ich die Hände frei“ (mit Anspielung auf das Todesjahr Piccolominis, Cusanus’ und Ebendorfers 1464, das bei Lhotsky die Befürchtung wachrief, er werde womöglich noch Ehrenbürger von Haselbach: „Am meisten Angst habe ich vor dem Gedenktage Ebendorfers, für den ich nicht nur für die Universität, sondern auch bei einer Feier der Landesregierung in Perchtoldsdorf zu reden haben werde – sermo ad populum, also eine Qual! Sollte ich gar noch Ehrenbürger von Haselbach werden (ein unglaublich verwahrlostes Nest, das mich an Russisch-Polen erinnert), so würde das Maß meiner Beglückung voll sein.“). Dazu auch das Schreiben Lhotskys vom 19. Dezember 1963 an Grundmann ebd.

170) Vgl. das Schreiben an Opitz vom 2. April 1964 (Archiv der MGH, Briefwechsel A. Lhotsky mit G. Opitz betreffend Chronik Thomas Ebendorfer u. a.): „Ich habe nur noch die eine Sorge, den Eb. unter Dach und Fach zu bringen – dann dürfte mein Tagewerk getan sein“.

171) Archiv der MGH, O 218 Zentralkommission, Schreiben Grundmanns vom 6. Mai 1963, 8. April 1968 und 15. Mai 1968: „Mag lieber Enea Silvio noch etwas länger auf sich warten lassen, als daß er garnicht (*sic!*) kommt. Nur wenn Sie sich gesund erhalten, wird er dann eines Tages vor uns liegen wie der Ebendorfer, der nun zum Glück hinter ihnen liegt“.

172) Siehe oben Anm. 161.

173) Vgl. den Nachruf von Gottfried Opitz in DA 24 (1968) S. 606 f.

174) Wie aus dem Jahresbericht in DA 18 (1962) S. 5 hervorgeht, hatte Lhotsky damals die 1. Redaktion größtenteils transkribiert und einen Editionsplan vorbereitet; danach finden sich in den Berichten des DA keine konkreteren Hinweise auf den Stand der Arbeiten mehr. Die Witwe Lhotskys übersandte den MGH auf deren Bitte hin eine Aufstellung mit den vorhandenen Vorarbeiten, wurde aber seitens der Monumenta gebeten, das Material zumindest vorerst bei sich zu behalten, vgl.

weile durch neuere, von Winfried Stelzer in Wien angeregte Forschungen zur Überlieferung der HA¹⁷⁵, die unter anderem die oben schon erwähnte wichtige Zwischenstufe der 3. Redaktion mit eigenhändigen Korrekturen Piccolominis in einer bis dato in diesem Zusammenhang nicht beachteten neapolitanischen Handschrift zutage förderte, der Boden für eine endgültige Verwirklichung des Langzeitprojekts einer Edition besser bereitet scheint als je zuvor, dürfte die Edition jetzt tatsächlich in greifbare Nähe gerückt sein. Trotzdem wird man – auch in Hinblick auf die mißglückte neueste (und unvollständige) Ausgabe der 3. Redaktion in der Freiherr-vom-Stein-Ausgabe¹⁷⁶, die den aktuellen Forschungsstand größtenteils ignoriert – mit Theodor Ilgen sagen können¹⁷⁷: Über diesem Text „hat ein eigenthümlicher Unstern“ gewaltet.

Appendix: Zur Geschichte der Wiener Autographa der „*Historia Austriallis*“.

Bisher ungeklärt ist, wann, auf welchem Wege und in welcher Gestalt die eigenhändigen Konzepte nach dem Tod des Papstes in der Nacht vom 14. auf den 15. August 1464 in Ancona nach Wien gelangten. Da zumindest in dreien der vier heute vorliegenden Faszikel die Hand des 1529 verstorbenen Johannes Cuspinianus nachzuweisen ist¹⁷⁸ und darüber hinaus Ladislaus Sunthaym für die Exzerpte aus der HA in seinem Kollektaneenband cvp. 7692 wohl die Autographa der 1. und 3. Redaktion benützt hat¹⁷⁹, dürften sich sämtliche heute noch vorhandenen

die Schreiben Wanda Lhotskys vom 26. August 1968 an den Präsidenten der MGH (Archiv der MGH, O 218 Zentralkommission) und von Gottfried Opitz an Wanda Lhotsky vom 21. August 1969 (Archiv der MGH, Briefwechsel A. Lhotsky mit G. Opitz betreffend Chronik Thomas Ebendorfer u. a.).

175) Vgl. ROZMÁN, Forschungen (wie Anm. 9) und WAGENDORFER, Studien (wie Anm. 9).

176) Aeneas Silvius de Piccolomini: Österreichische Geschichte. Lateinisch und deutsch. Aus dem vatikanischen Manuskript herausgegeben und auf der Grundlage der Übertragung Theodor Illgens (*sic!*) übersetzt von Jürgen SARNOWSKY (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 44, 2005). An dieser Stelle erübrigt sich eine neuerliche Erörterung dieses Bandes, vgl. nur Martin WAGENDORFER, Von olanzischen Bädern, humanistischen Kursiven und tiefem Rausch, *MIÖG* 114 (2006) S. 404-417.

177) ILGEN, Einleitung (wie Anm. 9) S. I.

178) Siehe oben S. 72.

179) Siehe oben S. 74. Dieser Teil der Handschrift ist etwa um 1510 entstanden, vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8).

Autographa bereits um 1510, sicher aber vor 1529 in Wien befunden haben¹⁸⁰. Sie gehörten wohl zu jenen oft auch in loser Form lieggebliebenen Arbeitsmaterialien Pius' II., die nach seinem Tod nicht das komplizierte Schicksal seiner Bibliothek¹⁸¹ teilten¹⁸², sondern auf verschiedenen Wegen weit verstreut wurden¹⁸³. Seit wann und in welcher Form befanden sich die Konzepte aber in der Wiener Palatina? Die in cvp. 3367 vorhandene Blotius-Signatur y 5562 B (fol. 1r) wurde von Menhardt als Hinweis auf die schon damals vorhandene Spaltung der Autographa in vier Faszikel interpretiert, deren übrige drei sich unter den Signaturen y 5562 A/C/D bereits unter Blotius in der Hofbibliothek befunden hätten¹⁸⁴. In Widerspruch dazu steht allerdings, daß cvp. 3367 einen Besitzvermerk des Johannes Sambucus, cvp. 3366 die schwarze Nummer 530¹⁸⁵ sowie cvp. 3364, 3365 und 3367 eine ältere Follierung von dessen Hand aufweisen: Die Handschriften des Sambucus (oder zumindest deren größter Teil) wurden erst 1578 von der Palatina erworben, während Blotius schon im Mai 1576, also zwei Jahre davor, die Standzahl 7381 erreicht hatte. Menhardts These, Sambucus habe sich die Konzepte aus der Palatina entliehen¹⁸⁶, scheint zwar zu-

180) Schlechthin unmöglich ist es also, daß der evangelische Historiker Johann Ulrich Pregitzer (1647-1708) in Besançon die HA Piccolominis im Autograph sah, wie er selbst angibt: München, Bayerische Staatsbibliothek, Oefeleana Nr. 212 fol. 15v („Aeneae Sylvii Piccolominei Historia Austriaca mit eigener handt des Authoris geschriben“); der Hinweis auf die Bemerkung Pregitzers bei BENZ, Tradition und Kritik (wie Anm. 77) S. 395 mit Anm. 267.

181) Vgl. dazu mit der weiteren Literatur WAGENDORFER, Die Schrift (wie Anm. 5).

182) Anders noch KRAMER, Untersuchungen (wie Anm. 9) S. 26-28, der annahm, cvp. 3364 sei überhaupt in Österreich zurückgeblieben, während cvp. 3365-3367 von Johannes Sambucus aus der Piccolomini-Bibliothek in Siena erworben worden seien.

183) Ein ähnliches Schicksal hatten andere Konvolute mit Arbeitsmaterialien des Papstes wie Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 7082, vgl. dazu Martin WAGENDORFER, Ein von der Hand des Eneas Silvius Piccolomini geschriebenes Exzerpt aus dem *Liber certarum historiarum* Johannis von Viktring (BAV, Vat. lat. 7082, fol. 96), Römische Historische Mitteilungen 47 (2005) S. 81-121, hier S. 82-86. Auch diese Handschrift gelangte offensichtlich nicht in die Piccolomini-Bibliothek und erlitt erhebliche Blattverluste.

184) Vgl. MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis (wie Anm. 30) S. 17, 23 Anm. 1, 32. In diesem Fall ginge zwar die heutige Bindung, nicht aber die Zerreißung der Autographa erst auf Peter Lambeck zurück.

185) MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis (wie Anm. 30) S. 23.

186) MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis (wie Anm. 30) S. 23 Anm. 1.

nächst durch den Umstand gestützt zu werden, daß die HA nicht im Katalog der Handschriften des Sambucus aufscheint¹⁸⁷, doch spricht dagegen der von Menhardt übergangene Besitzvermerk des Sambucus in cvp. 3367. Sollten die Autographa wie einige andere Handschriften des Sambucus schon vor 1576 dem Kaiser geschenkt worden sein¹⁸⁸? Dagegen spricht die in cvp. 3366 eingetragene Zahl 530, die eindeutig zur Reihe jener schwarzen Nummern gehört, die auch in den übrigen Sambucus-Handschriften im Zuge ihrer Übernahme in die Palatina 1578 angebracht wurden¹⁸⁹. Am ehesten ist also mit der nachträglichen Anbringung einer Blotius-Standzahl zu rechnen, wie sie für einige wenige Codices, auch und gerade für solche aus dem Besitz des Sambucus, nachgewiesen ist¹⁹⁰. Dafür könnte auch sprechen, daß die Blotius-Standzahl y 5562 offensichtlich schon vergeben war¹⁹¹, die Handschrift aber zumindest 1597 von Blotius als fehlend bezeichnet wurde¹⁹². Somit muß offen bleiben, ob sich der Zusatz B tatsächlich mit der Aufteilung der Autographa in einzelne Faszikel in Zusammenhang bringen läßt. Es ist mithin auch zweifelhaft, ob die heute vorliegende Aufspaltung in vier Faszikel schon gegeben war, als die Konzepte – und das darf aufgrund der Blotius-Signatur doch weiterhin als wahrscheinlich gelten – unter Blotius in die Palatina gelangten¹⁹³. Dies ist insofern von Relevanz, als damit auch die Frage verknüpft ist, wann der von anderer Hand stammende Schlußteil von cvp. 3366, der eine Teilabschrift der *Historia Bohemica* in ihrer 1. Redaktion darstellt¹⁹⁴, an die Autographa angebunden wurde. Wie das goldgeprägte Datum auf den bis heute erhaltenen Lambeck-Einbänden beweist, muß die Aufsplitterung in die heutigen vier Faszikel spätestens 1666 gegeben gewesen sein; Lambeck könnte sie jedoch unter Umständen schon so vorgefunden haben. In cvp. 3367 findet sich nämlich fol. 1r der Eintrag „Pertinuerunt haec olim ad Cod. manuscriptum Hist. Lat.

187) Die Bibliothek Sambucus. Katalog. Nach der Abschrift von Pál Gulyás hg. von István MONOK (1992) S. 375 (Register).

188) MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis (wie Anm. 30) S. 22.

189) MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis (wie Anm. 30) S. 22.

190) MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis (wie Anm. 30) S. 23.

191) MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis (wie Anm. 30) S. 38.

192) MENHARDT, Das älteste Handschriftenverzeichnis (wie Anm. 30) S. 106.

193) Möglicherweise allerdings erst nach 1592, wenn die von Bernhard von Friesenheim in seiner Praefatio in cvp. 8003 erwähnte Klage Blotius', es sei in der Palatina kein Text der HA vorhanden, tatsächlich auf das Fehlen des Textes und nicht nur einer gut lesbaren Reinschrift zu beziehen ist, siehe oben S. 81.

194) Siehe oben S. 99 f.

Ms. N. 411 inter fol. (*korrr. aus pag.*) 93-124“. Dieser Faszikel gehörte also vor der Neubindung durch Lambeck 1666 zum heutigen cvp. 9027 (olim Hist. Lat. Ms. N 411). Da in dieser Hs. die alte Follierung 124 (neu 170) noch zu sehen ist, ist davon auszugehen, daß tatsächlich nur die in cvp. 3367 vorhandenen Blätter und nicht sämtliche Konzepte in cvp. 9027 eingebunden waren. Somit könnte Lambeck die Zerreißung der Autographa tatsächlich schon vorgefunden haben, zumal er selbst ja auch von drei Autographa spricht¹⁹⁵. Möglicherweise hatte er den in cvp. 9027 eingebundenen Teil der Konzepte zu diesem Zeitpunkt noch nicht registriert. Seit wann die Autographa in vier Teile aufgespalten waren, muß bis auf weiteres ungeklärt bleiben. Sollte der in cvp. 3366 von anderer Hand geschriebene Schlußteil aus der *Historia Bohemica* im Zuge der Aufspaltung der Konzepte in die heute vorliegenden vier Faszikel hinzugekommen sein, dann dürfte diese Aufspaltung tatsächlich erst im 17. Jahrhundert stattgefunden haben: Der autographe Teil von cvp. 3366 enthält nämlich eine ziemlich dichte Glossierung von der Hand Sebastian Tengnagels (Präfekt der Palatina 1608-1636¹⁹⁶), die exakt vor dem zweiten Teil der Handschrift abbricht, der sich somit zur Zeit der Glossierung noch nicht bei den Autographa befand.

195) Siehe oben S. 89 f.

196) Zu ihm vgl. LHOTSKY, Wiener Palatina (wie Anm. 29) sowie UNTERKIRCHER, Hugo Blotius (wie Anm. 71) S. 129-145.